

Nr. 1068

Rückkehr in die Hölle

Menschen in den Höhlen der Methanwelt – die zweite Expedition nach EMschen
von Kurt Mahr

in folgerichtiger Anwendung seiner durch die BASIS-Expedition erworbenen Erkenntnisse und Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Gegenwärtig schreibt man das Jahr 425 NGZ, und die Hanse, die neben dem interstellaren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, fand sich schon mehrmals schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Um mit Hilfe weiterer Erkenntnisse gegen künftige Anschläge besser gewappnet zu sein, hat Perry Rhodan nach seiner Rückkehr von Khrat eine großangelegte Expedition zum galaktischen Kugelsternhaufen M 3 gestartet, weil er dort die Porleyter, die Vorfürher der Ritter der Tiefe, zu finden hofft.

Nach unbefriedigenden Resultaten und großen Schwierigkeiten, die in dem Verlust der DAN PICOT gipfeln, hätten andere ihre Suchaktion sicherlich längst aufgegeben.

Nicht so Perry Rhodan! Der große Terraner ist nicht gewillt, das Vorhaben ergebnislos abzubrechen. Er beschließt die RÜCKKEHR IN DIE HÖLLE ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner kehrt nach EMschen zurück.

Nikki Frickel - Eine Beibootkommandantin.

Gucky - Der Mausbiber rettet die TRAGER.

Geoffry Wariner - Der Wissenschaftler experimentiert.

Mh-Kleinenführer - Ein Intelligenzwesen von EMschen.

1.

Sie stand an der Scheibe aus durchsichtigem Polymermetall und starnte hinaus in die düstere Landschaft, die sich allmählich in einen Sumpf verwandelte. Der Regen rauschte seit einer Stunde unablässig und erzeugte auf der Rundung der Kuppel ein eintöniges Dröhnen. Die seltsam geformten Felsen, die den Boden des Tales bedeckten, ertranken in flüssigem Ammoniak. Schwarze Wolken, vom Orkan getrieben, eilten dicht über die Talsohle dahin. Hin und wieder gaben sie einen Blick auf die fahle, rote Sonne frei, die in unendlicher Ferne zu schweben schien. Für wenige Sekunden war dann das Tal mit geisterhaftem Zwielicht gefüllt.

Blitze zuckten auf abenteuerlichen Bahnen durch die turbulente Atmosphäre. Ihr helles, scharfes Knattern drang durch die Hülle der Kuppel. Niemand, der ein Gewitter auf EM-schen erlebt hatte, würde es je in seinem Leben vergessen. Sie schauderte, wenn sie daran dachte, daß draußen über dem Sumpf Temperaturen von nicht mehr als 200 Grad absolut herrschten.

1

Im Innern der Kuppel dagegen war es wohlig warm. Sie hatte den Helm ihrer Schutzmantur geöffnet und lässig über die Schulter zurückgeschlagen. Sie sah sich um. Der Durchmesser des Kuppelraums betrug acht Meter, die Höhe rund fünf.

Die torbogenförmigen Mündungen zweier vier Meter hoher Gänge lagen einander gegenüber. Aus der einen schien Licht, die andere war finster. Wände und Boden der Kuppel waren kahl. Zu ihrer Rechten hatten die Roboter eine Art Nische angebracht, in der ein kleiner Transmitter installiert werden sollte. Das primitive Sitzgestell auf der anderen

Seite dagegen war Narktors Werk. Wenn es schon nichts zu tun gab, hatte er gesagt, dann wollte er die Untätigkeit in sitzendem Zustand verbringen.

Nikki musterte die untersetzte, breitschultrige Gestalt des bärtigen Springers nicht ohne Anteilnahme. Narktor hatte sich breitbeinig auf sein Gestell gehockt, damit niemand auf den Gedanken käme, sich neben ihn zu setzen. Er starrte finster vor sich hin.

„Nur noch zwanzig Minuten“, sagte Nikki, als fühle sie sich verpflichtet, den Gefährten vor allzu intensivem Trübsinn zu bewahren.

Narktor sah auf. Er lächelte zum Dank für ihre Bemühung; aber es war ein freudloses Lächeln, das sein Gesicht eine Sekunde lang zur Grimasse verzerrte. Sein Haupthaar war ebenso feurig rot wie ein Rauschebart. Er wirkte wie eine Gestalt aus den alten Wikinger-Sagen.

„Ich schaff s schon, keine Angst“, knurrte er. „Ich frage mich nur, was wir hier sollen. Die verdammten Roboter können ihre Aufgabe allein besorgen. Sie brauchen keine Aufpas-ser.“

„Hör auf zu jammern“, sagte Nikki mit gutmütigem Spott. „Du hast dich zur Flotte gemel-det, um Geld zu verdienen. Dir ist es gleichgültig, wofür man dich bezahlt.“

Nikki Frickel war von mittlerer Größe und schlankem, fast hagerem Wuchs. Sie hatte ein lebhaftes, ausdrucksvolles Gesicht und große Augen, die mit regem Interesse in die Welt blickten. Nikki hatte früh in ihrem Leben die Wahl zwischen einem herkömmlichen Famili-enleben und ihrer Karriere zugunsten der letzteren getroffen. Sie lebte in ihrem Beruf. Sie gab wenig auf ihre äußere Erscheinung. Mancher nannte sie ein Mannweib. Andere wie-derum, die es besser wußten, lächelten spöttisch, wenn sie diese Bezeichnung hörten. Nikki und Narktor gehörten zur kleinen Gruppe der Beibootkommandanten der TRAGER, die vor weniger als zwanzig Stunden auf EMschen gelandet war. Beide empfanden sie wenig Sympathie für den Einsatz, der sie zum zweiten Mal binnen weniger Wochen auf der Oberfläche der giftigen Wasserstoffwelt absetzte. Aber während Nikki ihren Auftrag als eine der kleinen Unannehmlichkeiten betrachtete, die sich im Flottendienst nicht ver-meiden ließen, hielt der Springer ihn für den hinterhältigen Trick eines übel gesinnten Schicksals und versäumte keine Gelegenheit, sich über die vermeintliche Ungerechtigkeit lauthals zu beschweren.

„Vielleicht wäre dir wohler zumute“, sagte Nikki, „wenn ich dir erzählte, wie dreckig es uns auf Tharnagok ging, als wir mit zwanzig Mann gegen eine Armee von zehntausend Eingeborenen...“

Marktor winkte mürrisch ab. Aber er hätte die Geschichte, eine aus Nikkis unerschöpfli-chem Vorrat von wüsten Memoiren, ohnehin nicht zu hören bekommen. Aus den Augen-winkeln hatte Nikki eine Bewegung wahrgenommen. Sie fuhr herum und beobachtete mit angehaltenem Atem, was sich draußen jenseits der Fensterfläche abspielte.

*

Wenige Meter vor der Kuppel erhob sich ein massiger, acht Meter hoher Fels, dessen Fuß in der schlammigen Flüssigkeit des Sumpfes badete. Über seine Oberfläche huschten die Reflexe der Blitze. Aus einer Nische nahe der Kuppel hatte sich ein kleines, teller-

2

förmiges Geschöpf hervorgeschoben. Der runde Körper war ringsum von haarfeinen Ten-takeln umgeben. Ein Teil dieser Behaarung hatte sich dem strömenden Regen

entgegen-gereckt.

Ein Schauder lief Nikki über den Rücken, als sie sich der ersten Begegnung mit den Kriechschwämmen von EMschen erinnerte. Damals hatte einer von ihnen in einer Schlucht, die von Norden her in das Tal mündete, eine Space-Jet zum Absturz gebracht. Nikki würde das Erlebnis nie vergessen. Sie selbst war die Pilotin des Fahrzeugs gewesen. Die Schwämme waren in der Lage ...

Ihre Gedanken rissen ab. Das tellerförmige Geschöpf hatte sich nach vorne geschoben und kollerte über die steile Flanke des Felsens herab. Die hohe Schwerkraft beschleunig-te den Vorgang. Die kleine Kreatur stürzte platschend in den schwappenden, dünnflüssi-gen Morast.

Im nächsten Augenblick brach die Hölle los. Der Sumpf geriet in Aufruhr. Die aufgesammelte Regenflüssigkeit schien auszutrocknen, und aus dem durchnäßten Boden stieg wie ein Ballon, an dem ein Dutzend kräftige Pumpen arbeiteten, ein kugelförmiges Gebil-de, wuchs und blähte sich auf, bis es fast die Höhe des Felsens erreicht hatte, von dem es vor ein paar Sekunden herabgefallen war. Denn darum hatte man die Eingeborenen dieser höllischen Welt Schwämme genannt: weil sie die Fähigkeit besaßen, ungeheure Mengen von Flüssigkeit jedweder Art in Augenblicksschnelle in sich aufzusaugen und ihren Körperumfang explosiv zu vergrößern. Deswegen war damals die Space-Jet abge-stürzt. Dem Schwamm war es gelungen, das Schleusenschott zu öffnen. Er hatte sich mit der Feuchtigkeit der Luft vollgesogen und war ins Innere des Fahrzeugs hinein detoniert.

Der grotesk aufgeblähte Schwammkörper setzte sich in Bewegung. Nikki wich instinktiv vom Fenster zurück, als die riesige Kugel mit fieberhaft züngelnden Tentakelhaaren auf die Kuppel zugerollt kam. Der Körper besaß keinerlei Gliederung. Sinnesorgane, Glied-maßen waren nicht zu erkennen. Es gab einen dumpfen Laut, und die Kuppel zitterte ein wenig, als das fremde Geschöpf gegen die harte Wand aus Metallplast prallte. Nikki gab ein nervöses Lachen von sich, als ihr Verstand registrierte, daß sie sich vor dem Schwamm nicht zu fürchten brauchte. Die Kuppel war dazu gemacht, weitaus höheren Belastungen standzuhalten.

Der Schwamm wich zurück. Er schien seinen Angriff erneuern zu wollen. Aber in diesem Augenblick erschien am Fuß des Felsens eine zweite Kreatur, ebenfalls ein Schwamm, jedoch anderthalb Meter im Durchmesser, während sein Artgenosse im Originalzustand kaum größer als zwei menschliche Handteller gewesen war. Der größere Schwamm be-wegte sich rollend auf der Kante seines tellerförmigen Körpers. Er schoß auf die aufge-blähte Kugel zu und begann, sie mit seinen Haartentakeln zu traktieren. Nikki traute ihren Augen nicht, als die Kugel plötzlich zu schrumpfen begann. Wie ein Ballon, in dessen Hül-le jemand ein Messer gesteckt hat, sank sie in sich zusammen. Übrig blieb nur das ur-sprüngliche Wesen - ein kleiner, tellerförmiger Kriechschwamm, der Mühe hatte, nicht im schwappenden Ammoniakmorast zu versinken.

Und dann geschah das wahrhaft Unglaubliche. Der große Rollschwamm neigte sich zur Seite und nahm den Kriechschwamm auf. Der kleinere heftete sich mit Hilfe seiner Tenta-keln seitwärts an den Körper des größeren Artgenossen. Der Rollschwamm setzte sich in Bewegung. Der zähe Schlamm machte ihm offenbar nichts aus. Mit bedeutender Ge-schwindigkeit rollte er am Fuß des Felsens vorbei und verschwand.

Erst jetzt bemerkte Nikki, daß der Springer aufgestanden und hinter ihr ans Fenster ge-treten war.

„Phantastisch!“ stieß er hervor. „Was hat das zu bedeuten?“

Nikki antwortete nicht sofort. Die Rollschwämme stellten die einzige bisher beobachtete Form der Intelligenz auf EMschen her. Sie lebten in Symbiose mit einer kleinen, amöben-

3

artigen Kreatur, die ihren Sitz im Innern des Schwammkörpers hatte. Es war offenbar die Amöbe, die als Träger der Intelligenz fungierte. Der Rollschwamm als solcher war vermutlich nicht intelligenter als sein kleinerer Verwandter, der Kriechschwamm. Man hatte diese These durch die Untersuchung allein lebender, nicht symbiotischer Rollschwämme zu stützen versucht; aber bislang war kein einziger solcher gefunden worden. Es schien einer Art von Naturgesetz zu entsprechen, daß zwischen Amöben und Rollschwämmen ein Verhältnis eins zu eins bestand und die eine ohne den anderen nicht vorkam.

Narktors Frage war berechtigt. Was hatte der Vorgang zu bedeuten? Der Kriechschwamm war einem natürlichen Instinkt gefolgt, als er sich von der Höhe des Felsens in die schwammige Flüssigkeit stürzte. In aufgeblätterter Form war er zum Angriff gegen die Kuppel angetreten, die für ihn einen Fremdkörper in der vertrauten Umgebung darstellte. Der Rollschwamm hatte ihn daran gehindert. Warum? Als vor wenigen Wochen die DAN PICOT als erstes terranisches Raumschiff auf EMschen landete, war sie von den Roll-schwämmen, die ihre kleineren Artgenossen als Soldaten oder Kämpfersklaven einsetz-ten, vertrieben worden. Hatten die Schwämme ihre Einstellung geändert? Standen sie den fremden Eindringlingen nicht mehr feindlich gegenüber?

Nikki war noch mit ihren Gedanken beschäftigt, als der Rollschwamm ein zweites Mal auftauchte. Er schob sich ein Stück weit hinter der Basis des Felsens hervor, und obwohl sein Körper keine erkennbaren Sinnesorgane aufwies, hatte Nikki den Eindruck, er beobachte die Kuppel. Das Licht, das durch das Fenster fiel, zeichnete ein unregelmäßiges Vieleck auf die vom Regen gepeitschte Oberfläche des Sumpfes. Die Körperbehaarung des Schwammes war von jener undefinierbar graubraunen Farbe, die sich dem Gelände anpaßte. Lediglich am Rand des tellerförmigen Körpers entlang zog sich ein hellerer Streif - wie die erste graue Strähne im Haar eines Menschen, dachte Nikki, der zu altern begon-nen hat.

Sie fühlte ein eigenartiges Fluidum, das von dem fremden Geschöpf durch die harte Wand der Kuppel auf sie überzugehen schien. Einen Atemzug lang war ihr zumute, als versuche der Schwamm, sich mit ihr zu verständigen. Dann setzte sich die Kreatur wieder in Bewegung. Langsam, als wolle sie zu verstehen geben, daß sie sich in dieser ihrer Umwelt vor nichts zu fürchten brauche, rollte sie um den Fuß des Felsens herum und ver-schwand im Halbdunkel des wolkenverhangenen Tages.

Nikki war verwirrt. Sie wich Narktors fragendem Blick aus und war dankbar dafür, daß aus dem dunklen Gang, der von der Kuppel abzweigte, Geräusche zu hören waren. Der Strahl einer Stablampe stach zitternd und zuckend durch die Finsternis. Unter der torbo-genförmigen Öffnung erschien die hochgewachsene, dürre Gestalt eines Mannes. Er löste den Verschluß seines Helmes und klappte das durchsichtige Behältnis nach hinten, so daß es sich ihm wie eine Kapuze über die Schultern drapierte.

„Wir sind soweit“, sagte Wido Helfrich, dritter in der Reihe der Beibootkommandanten des Schweren Kreuzers TRAGER. „Das Basis-Lager steht!“

*

Der bisher dunkle Gang strahlte im Licht der Leuchtstränge, die integrale Bestandteile der aus Polymermetall aufgeföhrten Struktur waren. In regelmäßigen Abständen unterbra-chen transparente, fenstergleiche Flächen die Eintönigkeit der Wände. Die

provisorische Zwischenschleuse war entfernt worden; frische, atembare Luft unter normalem Druck erfüllte die vierhundert Meter lange Strecke, die bis zum Fuß des Monolithen führte. Gravi-ton-Leiter, unsichtbar in Decke und Wände eingebettet und aus der TRAGER mit Energie versorgt, bewirkten eine Schwerkraft von 0,9 Gravo.

4

All das war das Werk von zwei Stunden - ausgeführt von Spezialrobotern, die die natürlichen Substanzen des Talbodens zu Metallplast verarbeiteten und die gesamte Struktur wie ein Stück einem Guß im energiefeldgestützten Formverfahren erstellten. Während Wände, Boden und Decke des Ganges entstanden, spülten die Roboter aus ihren Vor-ratskammern Graviton-Leiter, Lichtleitungen, Frisch- und Ablufttröhren ab undbetteten sie in die noch weiche Gußmasse, die wenige Augenblicke später zu einem Material von der Konsistenz verdichteten Stahls erstarrte. Der letzte in der Gruppe der Arbeitsroboter bearbeitete die bereits erstarrte Substanz der Wände in regelmäßigen Abständen mit einer Dosis harter Gammastrahlung und schuf so die transparenten Stellen, die als Fenster dienten.

Das Verfahren war von Ingenieurspezialisten an Bord der RAKAL WOOLVER entwickelt worden. Es erlaubte der Expedition, inmitten einer feindlichen Umwelt innerhalb weniger Stunden eine absolut sichere Operationsbasis zu erstellen. Zeit war bei Unternehmen dieser Art von kritischer Bedeutung. Denn die wichtigsten Mitglieder des Expeditionskorps - Aktivatorträger und Mutanten - hatten jeweils nur wenige Tage, bevor der geheimnisvolle Einfluß, der das gesamte Innere des Sternhaufens M 3 zu erfüllen schien, sie in den Bann lähmender Müdigkeit schlug oder ihre Zellaktivatoren aus dem Takt brachte, so daß sie zu keiner weiteren Tätigkeit mehr fähig waren. Blitzerkundungen nannte man diese Vorstöße, die vom sicheren Standort der wartenden Flotte im System Omikron-15 CV ins Innere der Sternenballung unternommen wurden. Sie dauerten jeweils nur wenige Tage und dienten dem Sammeln von Informationen, mit deren Hilfe man in naher Zukunft das Rätsel des Verstecks der Porleyter zu lösen hoffte.

Der Gang endete in einem mächtigen Hohlraum, der die Form einer Viertelkugel hatte. Der Mündung des Korridors gegenüber lag eine glatte Fläche pechschwarzen, natürlich gewachsenen Felsens. Boden, Wände und Decke des Hohlraums waren thermochemisch mit dem schwarzen Gestein verschmolzen und verschweißt, so daß ein hermetischer Abschluß entstand. Unmittelbar vor der Felswand schwieben vier kastenförmige Spezial-roboter, deaktiviert nach getaner Arbeit, auf dünnen Prallfeldkissen unmittelbar über dem Boden. In der Höhe sah Nikki den Stutzen eines Schachtes, der an der schwarzen Ge-steinsfläche entlang nach oben führte. Er hatte eine Länge von nicht mehr als fünf Metern. Sollte sich erweisen, daß die Basis des Felsens nicht der richtige Ort für die geplante Untersuchung war, dann ließ sich der Stutzen durch eine provisorische Schleuse verschließen, und die Roboter konnten draußen den Schacht weiter in die Höhe treiben.

Zwei Schritte vor der schwarzen Felswand blieb Nikki stehen. Ein merkwürdiges Gefühl überkam sie, eine Mischung aus Ehrfurcht, Staunen und Neugier. Das also war die Basis des geheimnisvollen Monolithen, der von den Leuten der TRAGER, die identisch mit der Besatzung der DAN PICOT waren, schlechthin der Fels genannt wurde. Sitz einer unheimlichen, fremden Kraft, Gegenstand religiöser Verehrung für die Rollschwämme - eines der beiden großen Geheimnisse von EMschen. Der Fels ragte aus der Mitte des Tales zu einer Höhe von 150 Metern empor. Trümmer auf der Talsohle bewiesen, daß es vor rund zwei Millionen Standardjahren in dieser Gegend von Monolithen dieser Art gewimmelt haben mußte. Sie alle waren den zerstörenden

Kräften der Erosion anheimgefallen. Nur dieser eine hatte überlebt.

Warum?

Eines war den terranischen Expeditionen immer wieder aufgefallen, seitdem sie mit der Erforschung des Kugelsternhaufens M 3 begonnen hatten: Überreste aus einer längst vergangenen Epoche der Zivilisation, Reliquien aus grauer Vergangenheit der Naturgeschichte, die wie durch ein Wunder dem nagenden Zahn der Zeit widerstanden hatten und sich dem Blick in derselben Form wie vor Jahrhunderttausenden darboten. Der Vulkan auf dem Planeten gleichen Namens, die uralten Lebensbäume von Impuls II, die Verladebrücke

5

cke auf dem Planeten der Flößer. Überall war es das gleiche. Was längst nicht mehr hätte existieren dürfen, stand unversehrt wie im Augenblick der Erschaffung.

Die telepathisch begabten Mutanten, die zu Perry Rhodans engstem Beraterstab gehörten, glaubten, fremdartige Mentalimpulse wahrzunehmen, die von den auf so seltsame Weise erhaltenen Gegenständen ausgingen. Sie waren unverständlich, schienen keinerlei Information zu enthalten und wiesen doch darauf hin, daß die geheimnisvollen Objekte mehr waren als nur ein Fels, ein Vulkan, ein Mann, eine Verladebrücke. Die Sternenbal-lung M 3 enthielt das Versteck der Porleyter, so hatte Perry Rhodan auf Khrat von der Steinernen Charta von Moragan-Pordh erfahren. Die Suche erwies sich als schwieriger, als selbst der schlimmste Pessimist hätte ahnen können. Jede Spur mußte verfolgt werden, und es gab deren eine unerschöpfliche Menge: von den widernatürlichen Phänomenen, die Raumschiffe zu zerstören drohten, bis zu den krabbenähnlichen Fremdlingen, die auf Impuls II aufgelesen und an Bord genommen worden waren und alsbald ihren Da-seinszweck darin gefunden hatten, den Terranern das Leben so sauer wie möglich zu machen.

Eine der Spuren, und nicht die unbedeutendste, waren die Gegenstände, die sich so beharrlich und mit unbekannten Mitteln gegen den natürlichen Zerfall sträubten - die sogenannten „Unverwüstlichen“. Gravitationswirbel, Krabbenwesen und ähnliche Widrigkeiten galten als Teil eines Systems, das die Porleyter eingerichtet hatten, um unerwünschten Eindringlingen das Auffinden ihres Verstecks unmöglich zu machen. Welche Rolle dagegen die Unverwüstlichen im großen Plan der Porleyter spielten - falls sie überhaupt damit zu tun hatten - war unbekannt. Diesen Zusammenhang zu analysieren, war eine der Aufgaben, die sich die zweite EMschen-Expedition gestellt hatte.

Auf EMschen gab es zwei Unverwüstliche: den Felsen, der unbeeindruckt von den Unbilden der teuflischen Witterung, die Trümmer seiner längst zerfallenen Artgenossen über-ragte, und den Ammoniaksee am Südwestende des Tales, ein mächtiges Reservoir grau-grüner Flüssigkeit, das mit Hilfe geheimnisvoller Kräfte den stetig blasenden Sturm von sich fernhielt, sich der Verdunstung widersetzte und an seinen Ufern keinen der Felsbrocken duldet, die den Rest des Talbodens in so stattlicher Zahl bevölkerten. Während vom Landeplatz der TRAGER der Stollen zum Felsen in nördlicher Richtung vorgetrieben wurde, näherte sich eine zweite, identische Konstruktion in südwestlicher Richtung dem See. In wenigen Stunden würde man mit der Untersuchung der beiden Phänomene beginnen.

„Haben Sie wirklich vor, den Felsen anzukratzen?“ fragte Nikki.

„Das ist die Absicht“, bestätigte Wido Helfrich.

„Wir wissen, daß der Fels sich gegen Beschädigung sträubt. Er versteht es, sich zu wehren. Was geschieht, wenn...“

„Eben darauf zielt der Versuch ab!“ rief Helfrich. „Die Mittel, die dem Felsen zur Verfügung stehen, sollen untersucht werden. Wie wehrt er sich? Wohnen ihm Kräfte inne, über die andere Felsen nicht verfügen? Oder kann er sich nur so verteidigen wie jeder andere Steinbrocken auch - durch das öffnen oder Schließen von Schrunden, durch Verschiebung von Gesteinsmassen und so weiter.“

Mein Gott, dachte Nikki, wir haben uns angewöhnt, ihn als lebendes Wesen zu betrachten!

Der Radiokom pfiff. Wido Helfrich gab einen knappen Bericht über den Stand der Arbeiten. Nikki trat vollends an die Felswand heran und strich mit der Hand behutsam über das glatte, schwarze Gestein, als wolle sie sagen: Du brauchst dich vor uns nicht zu fürchten. Sie glaubte, durch den Handschuh hindurch ein sanftes Prickeln zu spüren. Aber das konnte nur Einbildung sein. Die Vorstellung von einem lebenden Felsen hatte ihre Phantasie überheizt.

6

„Wir sollen zurück an Bord kommen“, sagte Wido Helfrich.

*

Mh-Kleinenführer lag im Schutz des großen Steinbrockens. Der Regen trommelte auf seinen Wirtskörper. Die primitiven Wahrnehmungsorgane des großen Schwamms trugen ihm auf dem Umweg über mikrochemische Reaktionen, die die Sensorzellen an der Oberfläche seines Amöbenkörpers reizten, Informationen zu, die weitaus detaillierter und viel-fältiger waren, als der Schwamm selbst sie jemals hätte verarbeiten können. Vertraute Eindrücke mischten sich mit fremden. Vertraut waren der Regen, das Gestein, die hastig treibenden Wolken, das Zucken der Blitze und das intermittierende Aufleuchten der fremden Sonne. Fremd und häßlich war der riesige Wurm, der sich mit beeindruckender Geschwindigkeit über den Talboden geschoben hatte, bis er den Fuß des Guten erreichte, und dabei immer länger geworden war.

Mh-Kleinenführers anfängliche Verwirrung hatte sich längst gelegt.

Als ihm seinerzeit Pn vom ersten Besuch der Fremden berichtete, der über eine Generation zurücklag, da war er skeptisch gewesen und hatte sich gefragt, ob Pn womöglich an den Folgen einer Überdosis Moosmaische litt.

„Sie sind gefährlich, die Fremden“, hatte Pn getastete. „Sie besitzen Kräfte, denen wir nichts entgegenzusetzen haben. Unsere einzige Hoffnung liegt in der Schläue. Mit Hilfe unserer Schläue haben wir sie vertrieben. Denk daran, falls sie zurückkehren.“

Mehr noch hatte Pn getastet. Sein Bericht dauerte einen ganzen Tag lang, und nur weniges davon ließ sich in Mhs Vorstellungswelt einordnen. Mitten im Tasten erschlafften seine Fühlerhaare. Pn war gestorben, und Mh hatte das Amt des Kleinenführers übernommen, wie es der Brauch erforderte; denn er war der mittlere der drei Jüngeren, die Pn-Kleinenführer der Nachwelt hinterlassen hatte, und der erste, der ihn erreichte, nachdem sein Sterberuf erkungen war.

Er hatte Pns Worte getreulich mit sich herumgetragen und nie gewußt, ob er sie für bare Münze nehmen solle. Erst jetzt war er sich im klaren. Die Fremden waren zurückgekehrt Alles war so, wie Pn es beschrieben hatte. Zuerst hatte er geglaubt, es nur mit einem Fremden zu tun zu haben - einem riesigen, kugelförmigen Gebilde, das so hoch war wie ein Berg und sich mitten im Talkessel niederließ. Aber die Kugel war in Wirklichkeit eine der Kräfte, von denen Pn getastet hatte. Die Fremden lebten in ihr. Aus der Kugel waren alsbald die beiden Würmer hervorgedrungen - einer nach Norden, auf den Fuß des Guten zu, und ein zweiter nach Südwesten, wie Ai-Maischesucher berichtete, in Richtung des Großen. Wiederum bestätigte sich, daß Pn die Wahrheit

getastet hatte. Die Fremden interessierten sich in frevelhafter Wißbegierde für die beiden göttlichen Wesen, denen die Verehrung aller galt, die im Tal und in dessen Umgebung lebten. Mh begriff rasch, daß die Würmer innen hohl waren und in Wirklichkeit nichts anderes darstellten als eine weitere jener Kräfte, deren sich die Fremden bedienten, um ihre Ziele zu erreichen. Der nach Norden führende Wurm wollte ihnen ermöglichen, von der Kugel bis zum Fuß des Guten zu gelangen, ohne daß sie sich dabei den Einflüssen der Witterung auszusetzen brauch-ten, die ihnen offenbar abträglich war. Ohne Zögern hatte er sich seines Amtes besonnen, die Kleinen seiner Sorgegruppe zusammengetrommelt und sie entlang des nach Norden führenden Wurmes postiert. Denn es gab keinen Zweifel, daß der Wurm beseitigt werden mußte. Er stellte eine Bedrohung des Guten und somit einen Frevel übelster Art dar. Zur selben Zeit hatte sich Ai-Maischesucher als Botengänger zur Sorgegruppe Grauhöhle begeben und den dortigen Kleinenführer über die neue Entwicklung aufgeklärt. Der Kleinenführer von Grauhöhle würde wissen, was er zu tun hatte. Mh zweifelte nicht daran,

7

daß in diesem Augenblick die Kleinen von Grauhöhle ebenso entlang des südwestlichen Wurms aufgestellt waren wie die seinen entlang des nördlichen.

Auf die Kleinen war nicht immer Verlaß. Sie besaßen keinen Verstand, und wenn man sie sich selbst überließ, stellten sie mitunter Unsinn an. So wie der Kleine, der aus seinem Versteck droben auf dem Steinklotz hervorgeprellt war und sich in die Feuchtigkeit des Sumpfes gestürzt hatte, wie es ihm der Trieb befahl. Mn hatte ihn schleunigst vertrieben; denn er wollte nicht, daß die Fremden von seinem Aufmarsch erfuhren, bevor es an der Zeit war. Aber er war trotz seiner Eile zu spät gekommen. Er hatte das Fremde gesehen, das an einer aufgeblasenen Stelle des Wurmes hinter einem durchsichtigen Teil der Wand stand, und das Fremde hatte ihn gesehen. Er konnte nur hoffen, daß es die Bedeutung des Vorgangs nicht erkannte.

Das Fremde entsprach der Beschreibung, die er von Pn-Kleinenführer erhalten hatte. Es war nicht rund, sondern länglich, schmaler und gleichzeitig bedeutend höher als der Schwamm, der seinen Wirtskörper abgab. Es war nicht ebenmäßig, sondern vielfach gegliedert. Obenauf saß ein Ding, das annähernd die Form einer Kugel hatte und mit vielerlei Öffnungen versehen war. Darunter folgte ein massiverer Körperteil, aus dem vier Extremitäten wuchsen, zwei oben und zwei unten. Auf den unteren stand das Fremde, und Mh fragte sich verwundert, wie es der Natur in den Sinn gekommen sein mochte, ein Wesen zu erschaffen, das zur Wahrung seines Gleichgewichts und zur Fortbewegung auf zwei lange, dünne Stützen angewiesen war. Mh hielt es für eine Fehlkonstruktion. Das Fremde war vermutlich den größten Teil der Zeit über damit beschäftigt, die Balance zu wahren.

Die Begegnung hatte Mh indes nicht unberührt gelassen. Nachdem der Kleine zurecht-gewiesen und in sein Versteck zurückbugsiert worden war, hatte er sich noch einmal hinter dem Stein hervorgeschnitten, um einen zweiten Blick zu erhaschen. Das Fremde stand noch immer hinter der durchsichtigen Wand des Wurmes und schien ihn anzustarren. Im Hintergrund erblickte Mh den Umriß eines zweiten Fremden. Plötzlich war er unsicher geworden. *Was, wenn sie nicht wissen, daß der Gute ein göttliches Wesen ist?* hatte er sich gefragt. Warum konnten sich die Einen nicht mit den Fremden verständigen? Anstatt den Wurm anzugreifen und zu vernichten, wäre es nicht einfacher gewesen, den Fremden klarzumachen, daß sie hier nicht erwünscht waren und daß ihre Tat einen Frevel darstell-te? Würden sie darauf hören und sich zurückziehen?

Er verzichtete auf weiteres Nachdenken, nachdem er sich klargemacht hatte, daß es

keine Antwort auf seine Fragen gab. Eine Verständigung mit den Fremden war nicht möglich. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Verantwortung wahrzunehmen und zu tun, was von einem Kleinenführer in einer Lage wie dieser erwartet wurde.

Er bewegte ein Büschel Haartentakel seines Wirtskörpers und ließ sie in Richtung der westlichen Berge züngeln. Von den Tentakeln gingen winzige Ströme aus, die auf der Oberfläche seines Amöbenkörpers mikrochemische Reaktionen erzeugten und in seinem Bewußtsein das Bild der fernen Sonne entstehen ließen, die dicht über den Kuppen der Berge stand.

Das war gut so. Sobald die Nacht hereinbrach, würde er die schlauesten unter den Kleinen aussenden und nachforschen lassen, an welchen Orten der häßliche Wurm verwundbar war.

2.

„Der nördliche Stollen hat den Felsen erreicht“, sagte Perry Rhodan. „Der südwestliche dringt in unmittelbarer Nähe des Seeufers unter die Erde vor. Lotungen beweisen, daß die

8

TRAGER am Rand eines ausgedehnten Höhlensystems steht. Ein Vorstoß kann ohne Mühe aus der ersten Zwischenkuppel des südwestlichen Stollens unternommen werden.“

Er gab sich keine Mühe, zu verheimlichen, daß er befriedigt war. Fünf Stunden nach der Landung der TRAGER waren sämtliche für diesen Tag gesetzten Ziele erreicht. Die umfangreichen Vorbereitungen hatten sich bezahlt gemacht. Es lief alles genau nach Plan.

Die Runde der Zuhörer - bestehend aus dem Stab seiner engeren Mitarbeiter und dem Kommandanten des Schiffes, Marcello Pantalini nickte schweigend. Nur Geoffry Wariner hatte etwas zu sagen.

„Die Eingeborenen haben uns bis jetzt noch keine Schwierigkeiten gemacht“, erklärte er. Er sah, wie die Umsitzenden aufblickten und ihn mit erstaunten Blicken musterten. Warum hatte er das sagen müssen? „Nun, das ist doch bemerkenswert, nicht wahr? verteidigte er sich. „Ich meine, nach dem Debakel, das sie uns beim ersten Besuch bereitet haben ...“

Perry lächelte. „Überläßt es dem Wissenschaftler, uns auf den rauen Boden der Wirklichkeit zurückzubringen“, sagte er. „Geoffry hat recht. Die Schwämme haben sich bis jetzt noch nicht gerührt. Ich rechne nicht damit, daß es auf lange Sicht so ruhig bleiben wird. Für die Eingeborenen ist der Fels ein Objekt religiöser Verehrung. Sie werden es nicht zulassen wollen, daß wir an ihm herumkratzen. Ich meine aber, unsere Vorsichtsmaßnahmen sind hinreichend. Das Material, aus dem die Stollen gefertigt sind, ist für die Schwämme unangreifbar. Außerdem wird die Mehrzahl der Arbeiten vor Ort von Robotern durchgeführt. Besatzungsmitglieder kommen außer beim Vorstoß in das Höhlensystem nur in geringer Zahl zum Einsatz.“ Er machte eine zuversichtliche Geste. „Unser Unternehmen ist so sicher, wie es nach menschlichem Ermessen sein kann. Hoffen wir, daß es uns gelingt, in möglichst kurzer Zeit zu erfahren, was diese Welt an Informationen birgt.“

Die Bedeutung seiner Worte war jedermann klar, Aktivatorträger und Mutanten hatten sich in den vergangenen Tagen am Standort der Flotte von den Auswirkungen des fremden Einflusses erholt, der sie bei jedem Vordringen in den Kugelsternhaufen in seinen Bann schlug. Sie waren ausgeruht und im Vollbesitz ihrer Kräfte. Aber die geheimnisvolle Macht war unaufhörlich am Wirken, und in spätestens zwei oder drei

Tagen würden sich die ersten Symptome der Müdigkeit und der Aktivator-Fehlfunktionen bemerkbar machen. Die Dauer des Vorstoßes war auf vier Tage angesetzt. In dieser knapp bemessenen Zeit-spanne hoffte Perry Rhodan, EMschen seine Geheimnisse zu entreißen.

„Die positronische Ausrüstung der Stollen arbeitet im Augenblick noch mit Hilfsaggrega-ten“, meldete sich Marcello Pantalini zu Wort. Der Kommandant, ein Gentleman alter Schule, der sich sonst einer blumigen, antiquierten Redensweise bediente, spürte die Spannung des Augenblicks und sprach mit knappen Worten. „Bevor der eigentliche Ein-satz beginnt, muß sie auf die zentrale Positronik des Schiffes umgeschaltet werden.“

„Bereitet das Schwierigkeiten?“ fragte Perry verwundert.

„Nein. Aber der Zentralcomputer muß für diesen Zweck ein paar Minuten lang offline ge-nommen werden.“

Perry hob die Schultern.

„Das läßt sich nicht vermeiden. Sieh zu, daß jedermann informiert ist. In dieser Einöde haben wir nichts zu befürchten. Die TRÄGER wird fünf oder zehn Minuten ohne den Schutz ihrer zentralen Positronik auskommen können.“

*

Es war reiner Zufall, daß Tan Liau-Ten den großen Orterbildschirm im Blickfeld hatte, als der Reflex erschien. Instinktiv senkte er die Hand auf den Neutralisierungsschalter, um zu verhindern, daß die Positronik den automatischen Alarm auslöste. Voller Interesse folgte

9

er dem Kurs des Reflexes, der mit beachtlicher Geschwindigkeit auf das Zentrum der Vi-deofläche zustrebte.

Der Cheffunker der TRÄGER war allein im großen Funkmeßlabor. Seitdem das Schiff auf EMschen gelandet war, gab es hier keine ständige Besatzung mehr. Für den unwahr-scheinlichen Fall, daß die Orter ein aus dem Weltraum kommendes Objekt erfaßten, hatte die zentrale Positronik das Amt des Aufpassers übernommen.

Die Leuchtkraft des Reflexes, bezogen auf die geringe Distanz, wies auf einen Gegens-tand von geringer Ausdehnung hin. Neugierig aktivierte Liau-Ten den Taster. Auf einer separaten Bildfläche erschien ein Bild des fremden Objekts. Die Umrisse, zunächst ver-schwommen, stabilisierten sich, als der Taster-Rechner eine vertraute Form erkannte. Ein Dreimann-Jäger! Ein Fahrzeug der terranischen Flotte! Liau-Ten warf einen mißtrauischen Blick in Richtung des Hyperkoms. Warum meldete sich das Fahrzeug nicht? Was hatte es hier auf EMschen zu suchen? Ein Bote von Bradley von Xanthen, von Ronald Tekener?

„Hyperfunkverbindung mit fremden Objekt!“ gellte sein akustischer Befehl.

„Die zentrale Positronik ist gegenwärtig offline“, antwortete die Stimme eines Roboters. „Alle gewünschten Funktionen sind manuell zu bewerkstelligen. Rückkehr zum online Sta-tus in schätzungsweise sechs Minuten.“

„Oh, Mist“, knurrte Liau-Ten, während seine Finger über die Sensorpunkte der Hyper-komkontrolle huschten. Das Aggregat wählte selbsttätig die Standardfrequenz für Infoma-tionsaustausch der Kosmischen Hanse. „TRÄGER an fremden Dreimann-Jäger. Was habt ihr hier zu suchen?“

Der Kommunikationsbildschirm blieb dunkel. Nichts verriet, daß Liau-Tens Funkspruch überhaupt empfangen worden war. Er wiederholte seinen Anruf auf zwei anderen Fre-quenzen. Aber der Jäger reagierte nicht.

Das Fahrzeug war längst durch die oberen Atmosphäreschichten gestoßen. Es näherte sich mit beängstigender Geschwindigkeit, im Sturzflug, als habe der Pilot die Kontrolle verloren. Liau-Ten war unbehaglich zumute. Gab es niemand sonst, der den Jäger be-merkt hatte? Mit fahrgigen Handbewegungen aktivierte er den Bord-Interkom.

„Marcello!“ schrie er. „Da kommt ein...“

Der Orterreflex blähte sich plötzlich auf. Auf dem Tasterbild schien der Jäger für den Bruchteil einer Sekunde in eine grelle, weißblaue Aura gehüllt. Ein dröhrender Krach feg-te Liau-Ten das Wort vom Mund. Der Boden bäumte sich unter ihm auf. Er wurde zur Sei-te geschleudert und prallte gegen einen Aggregatkasten. Brennender Schmerz raste durch den Körper. Eine Sekunde lang kämpfte er gegen die Ohnmacht, die ihn in ihren Bann schlagen wollte. Dann kam er taumelnd wieder auf die Beine.

Das Labor füllte sich mit Qualm. Liau-Ten warf einen verzweifelten Blick in Richtung des Orterbildes. Der Dreimann-Jäger hatte den Sturz abgefangen und bewegte sich nahezu horizontal. Der Reflex glühte ein zweites Mal auf, und von neuem traf eine schwere Erschütterung den Leib der TRAGER.

„Der Kerl feuert auf uns!“ ächzte Liau-Ten in ungläubigem Staunen.

Er taumelte rückwärts und prallte mit jemand zusammen. Entsetzt wirbelte er herum und erkannte Gucky, den Ilt, der in dieser Sekunde inmitten des Labors materialisiert sein mußte.

„Ich empfing deine Gedanken“, sagte er knapp. „Wo ist der Jäger?“

Liau-Ten deutete stumm auf den Orterbildschirm. Gucky trat hinzu.

Sein Blick fuhr suchend über die Kontrollkonsole. Binnen Sekundenbruchteilen hatte er den kritischen Neutralisierungsschalter identifiziert. Seine Hand schoß nach vorne und glitt über die Leuchtfäche, die im selben Augenblick rot zu blinken begann. Die Beleuchtung des Labors nahm einen grellgelben Farbton an. Alarmpfeifen heulten. Auf dem Optikschild zuckte eine bläulich-weißer Blitz auf, als der Dreimann-Jäger seine Bordwaffen

10

zum dritten Mal entlud. Aber die Erschütterung, der krachende Donner des Einschlagtref-fers blieben aus. Die Schaltung des Mausbibers hatte die Feldschirme der TRAGER aktiviert.

Die Kontrollleuchte des Interkoms blinkte. Nuru Timbons, des stellvertretenden Kommandanten, aschfahles Gesicht war auf der kleinen Videofläche erschienen.

„Zentrale Positronik sofort online!“ rief Gucky ihm zu. „Die Umschaltung machen wir später. Keine Panik! Ich übernehme den Angreifer.“

Im nächsten Augenblick war er verschwunden.

*

Er fand sich in einem engen Gemach wieder, in dem es nach Ozon roch. Irgendwo unter ihm wummerte das Triebwerk des Jägers. Der Boden zitterte. Gucky spürte einen scharfen Ruck, als der überlastete Antigrav den Bruchteil einer Sekunde hinter einem scharfen Manöver des Fahrzeugs herhinkte.

Seine Mentalsensoren empfingen fremde, unverständliche Impulse. Der Jäger wurde nicht von Terranern gesteuert! Aber die fremden Gedanken hatten etwas Vertrautes an sich - als sei er ihnen schon einmal begegnet. Er erwog einen Atemzug lang, in den Kommandostand zu teleportieren; aber die Idee wurde sofort wieder verworfen. Ein unwahrscheinlicher Zufall hatte die Fremde gerade während jener Minuten angreifen lassen, da die zentrale Positronik der TRAGER sich im offline Status befand. Viel hing davon ab, daß die Männer und Frauen in der Kommandozentrale des Kreuzers die

Nerven behiel-ten. Er hatte keine Zeit zu verlieren. Die Lage erforderte sofortiges Handeln.

Rasch ertastete er die komplizierten Kontrollen des Triebwerks. Was er sich vorgenom-men hatte, war nicht einfach. Es lag ihm nichts daran, den Jäger mitsamt Besatzung zu vernichten. Er hatte eine Theorie entwickelt. Um sie zu beweisen, brauchte er identifizier-bare Überreste. Er tastete sich in die Tiefen positronischer Impuls-Feldleiter hinab, erfaßte eine erkennbar strukturierte Impulsfolge und wartete, bis sie sich zweihundertmal wieder-holt hatte. Dann griff er zu. Auf telekinetischem Weg blockierte er den Pfad der Folge und lenkte sie seitwärts ab. Ein Bild des Geländes, über das der Jäger dahinschoß, war klar und deutlich in seinem Bewußtsein. Das Fahrzeug hatte die südliche Umrandung des Tal-kessels überquert und befand sich in einer scharfen Kurve, die es auf den Kurs zurück zum Landeplatz der TRAGER bringen sollte.

Er wartete, bis der Jäger auf dem Weg nach Norden die Bergkette zum zweiten Mal überquert hatte. Erst dann aktivierte er die entscheidende Schaltung. Er spürte das scharfe Rucken, als die Bremsbeschleunigung einsetzte. Er empfand den Wirrwarr panischer, fremder Gedanken, der auf ihn einströmte, als das Fahrzeug - scheinbar von sich aus - ein Manöver einleitete, das der Absicht seiner Piloten nicht entsprach.

Dann wandte er sich ab und konzentrierte sich auf den Rücksprung. Das letzte, was er sah, bevor er die Augen schloß, war die Markierung auf der kastenförmigen Umhüllung eines Feldverteileraggregats. Sie bestätigte die Richtigkeit seiner Hypothese.

DAN PICOT stand dort.

*

„Runter muß er!“ gellte ein triumphierender Schrei durch die Stille der Kommandozentrale.

Dutzende von Augenpaaren hingen wie gebannt auf dem Steuerbordsektor des großen Panoramaschirms. Die Wolken hatten sich verzogen. Die ferne Sonne sandte ihr rötliches Licht schräg über die Berge im Westen. Wie ein metallischer Blitz war der Dreimann-Jäger

11

vor Sekundenbruchteilen von Süden her aufgetaucht. Der Bug war schräg nach unten gerichtet.

Der Jäger näherte sich der nördlichen Bergkette. Er bewegte sich mit schlingernder Fahrt kaum noch zwanzig Meter über dem Talgrund - ohne jegliche Hoffnung, das Hindernis der steil aufragenden Felswände umgehen zu können. Ein Ruck! Das kleine Raum-fahrzeug kam von einer Sekunde zur anderen zum Stillstand. Ein Lichtblitz flackerte über den Bildschirm. Der Jäger hatte in letzter Sekunde die Schirmfelder eingeschaltet! Schlamm spritzte in grauen Fontänen in die Höhe. Die Außenmikrophone übertrugen ein berstendes, donnerndes Krachen, das an den Bergwänden widerhallte. Die Schlammfontänen stürzten platschend zu Boden, von der unwiderstehlichen Schwerkraft der Giftwelt nach unten gerissen, so daß der Vorgang sich ausnahm, als wäre er im Zeitrafferverfahren aufgenommen worden.

Danach herrschte Stille - auch in der Kommandozentrale der TRAGER. Ein paar Sekun-den vergingen; dann meldete sich eine gelassene Stimme zu Wort, die trotz ihrer Ruhe bis in den hintersten Winkel des weiten Runds drang.

„Das wurde von einem Könner besorgt!“

Perry Rhodans Blick ging in die Runde und blieb auf dem Ilt haften, der erst vor kurzem in der Zentrale materialisiert sein mußte.

„Laß das in meiner Personalakte vermerken“, sagte Gucky bescheiden.

Perry lächelte. „Du warst an Bord des Jägers?“

„In eigener Person“, bestätigte der Mausbiber. „Mach dich auf eine Überraschung gefaßt.“

Die Bergungsmannschaft bestand aus zwanzig Schweberobotern und einer Handvoll Besatzungsmitglieder. Keine Vorsichtsmaßnahme wurde außer acht gelassen. Transport-roboter, beladen mit tonnenschweren Kanistern Diasponin - jener Chemikalie, die Irmina Kotschistowa zur Abwehr der eingeborenen Schwämme entwickelt hatte - umschwärmt die Gruppe.

Der abstürzende Dreimann-Jäger hatte eine tiefe Furche in den Talboden gerissen. Das Fahrzeug selbst war nicht mehr flugtauglich, aber im großen und ganzen nur geringfügig beschädigt. Die Feldschirme hatte den größten Teil des Aufprallschocks absorbiert. Die Bergeroboter schweißten die Hülle des Jägers auf und bahnten einen Weg in den Kom-mandostand. Gucky hatte über seine Hypothese bisher kein Wort verlauten lassen. Perry gab die Benennung des Jägers an die TRAGER durch und erfuhr von der Positronik, daß das Fahrzeug zum Bestand der DAN PICOT gehört hatte. Die DAN PICOT, ein Kreuzer desselben Typs wie die TRAGER, lag als zerschossenes Wrack auf dem Planeten der Flößer. Was an Bordfahrzeugen des gescheiterten Schiffs noch hatte verwendet werden können, war damals zum langen Treck nach Omikron-15 CV aufgebrochen. Der Jäger mußte zu den Einheiten gehört haben, die beim Untergang der DAN PICOT schwer be-schädigt worden waren. In der Tat wies die Außenhülle Spuren auf, die nicht vom Absturz des Fahrzeuges herrührten, sondern auf weiter zurückliegende Schäden hinwiesen.

Perry Rhodan, in die aufgeblähten Umrisse seines SERUN gehüllt, glitt auf Mausbiber zu.

„Du weißt, was hier vorgeht, nicht wahr?“ fragte er über Helmfunk.

„Ich ahne es“, antwortete Gucky. „Dort - der Weg ist frei. Komm mit mir!“

Sie drangen durch den Gang ein, den die Roboter freigelegt hatten. Eine Wand des Kommandostands war eingerissen worden. Das kleine Rund wies nur geringfügige Beschädigungen auf; aber die beiden Gestalten, die als Piloten des Dreimann-Jägers fungiert hatten, hingen schlaff und reglos in den Gurten ihrer Sessel.

Perry musterte sie wortlos. Die fremden Körper stellten keine Überraschung für ihn dar, seit er erfahren hatte, daß der Jäger zur Ausstattung der DAN PICOT gehörte. Sie nah-

12

men sich grotesk aus in den Sesseln, die für ganz andere Umrisse geschaffen worden waren: lang, krabbenähnlich, mit zwei Beinpaaren von unterschiedlicher Länge und einem blaßgrauen Rückenpanzer. Aus dem stark verjüngten Vorderleib wuchsen zwei Arme und endeten in Händen, die mit je sechs scherenähnlichen Greifgliedern versehen waren. Der dicke Schädel saß übergangslos auf dem Leib und bot mit seinem breiten Maul und acht im Kreis angeordneten Augen einen Anblick exotischer Fremdartigkeit. Die Haut der Krabbenwesen war von fahlem Weiß; lediglich das Gesicht besaß einen ockergelben Farbton.

Wesen dieser Art waren den Terranern zum ersten Mal auf Impuls II begegnet. Man hat-te sie für Schiffbrüchige gehalten und an Bord der DAN PICOT genommen. Der Schock schien sie überwältigt zu haben. Sie versanken in eine leblose Starre und wurden für tot gehalten. Als bald aber begannen an Bord des Kreuzers merkwürdige Dinge sich zu ereig-nen, die zuerst zur Vernichtung sämtlicher Hyperfunkanlagen und

schließlich zum Absturz der DAN PICOT auf dem Planeten der Flößer führten. Für die unerhörte Folge von Un-glücksfällen waren eindeutig die beiden Krabbenwesen verantwortlich. Sie erwachten zeitweise aus der Starre und benützten die kurzen Perioden des Wachseins, um Unheil zu stiften. Sie besaßen offenbar die paraphysische Gabe der Fernzündung. Ohne sich vom Platz zu rühren, erzeugten sie Explosionen an weit entfernten Orten.

Die Telepathen hatten versucht, Verbindung mit den Fremdwesen aufzunehmen. Aber deren Bewußtsein arbeitete offenbar auf einer exotischen, nichthumanoiden Basis, die keine Verständigung zuließ. Man stellte die beiden Riesenkrabben unter scharfe Bewachung und wies die Wachposten an, sie sofort zu lahmen, sobald sie aus der Starre erwachten. Aber die Fremden ahnten offenbar, was die Stunde geschlagen hatte. Sie rühr-ten sich nicht mehr und schienen nun endgültig den Geist aufgegeben zu haben. Als die alten Abwehranlagen der Flößer das Feuer eröffneten und die DAN PICOT zum Wrack schossen, war man sicher, daß auch die beiden Krabbengestalten vernichtet worden wa-ren. Die Episode hätte damit eigentlich vorüber sein sollen. Aber inzwischen waren in der Unterwelt des Planeten der Flößer Kammern gefunden worden, die sieben identische Krabbenkörper enthielten - Duplikate der beiden Gestalten, die sich an Bord des Kreuzers befanden. Sie waren leblos, und nichts wies darauf hin, daß sie jemals Leben enthalten hatten. Anhand dieses unerwarteten Fundes ermittelten die Wissenschaftler der DAN PICOT, daß es sich bei den Krabbenwesen um künstliche Erzeugnisse handelte - um Androiden, die offenbar vor langer Zeit geschaffen worden waren.

Für Perry Rhodan stand vom ersten Augenblick an fest, daß die Erschaffer der Krabbenwesen nur die Porleyter gewesen sein konnten. Auf Impuls II waren die beiden Riesenkrabben aus einer unterirdischen Höhlung hervorgekommen. Auf dem Planeten der Flößer gab es ebenfalls unterirdische Anlagen, in denen Krabbenkörper aufbewahrt wurden. Auswertungen früherer Meßergebnisse hatten inzwischen ergeben, daß sich auch unter dem Talkessel auf EMschen ausgedehnte Höhlungen befanden, denen man damals im Wirrwarr der Ereignisse jedoch keine Beachtung hatte schenken können.

Der Zusammenhang war unübersehbar. Überall dort, wo die auf merkwürdige Weise konservierten „Unverwüstlichen“ gefunden wurden, gab es gleichzeitig ausgedehnte Höh-lensysteme. In zweien der drei bekannten Fälle standen die Höhlen in direkter Verbindung mit den seltsamen Krabbenkörpern. Damals war Perry der Gedanke gekommen, nach EMschen zurückzukehren und unter dem Boden des Talkessels nach Porleyter-Androiden zu suchen. Seit den unerklärlichen Ereignissen an Bord der DAN PICOT hatte er sich ei-nigermaßen sicher gewähnt, hatte geglaubt, es müsse sich bei der hinterlistigen Zerstö-rungswut der beiden Krabben um einen Ausnahmefall handeln. Der jüngste Vorfall belehr-te ihn eines Besseren. Die Androiden waren hinter ihm und seiner Mannschaft her. Wie es ihnen gelungen war, einen ramponierten Dreimann-Jäger der DAN PICOT wieder in Gang

13

zu setzen, und woher sie hatten erfahren können, daß er sich zu dieser Zeit auf EMschen aufhielt, das waren Dinge, die sich nicht ohne weiteres ermitteln lassen würden. Aber sie gaben zu denken. Sie vermittelten einen furchterregenden Eindruck von den Mitteln, die der fremden Macht zur Verfügung standen, unter deren Einfluß die Androiden agierten.

Er schob die bedrückenden Gedanken beiseite.

„Ist noch Leben in ihnen?“ fragte er Gucky.

Im Innern des aufgeblähten Helms schüttelte der Ilt den Kopf.

„Ich erkenne keine gedankliche Tätigkeit“, antwortete er. „Aber du weißt, was davon zu halten ist. Sie können jederzeit wieder zu sich kommen.“

Durch den Gang, den die Roboter geschnitten hatten, und durch zahlreiche Risse in der Hülle des Jägers war Außenluft an den Kommandostand eingedrungen. Die Atmosphäre bestand aus Wasserstoff mit Beimengungen von Helium, Ammoniak und organischen Gasen. Der Druck betrug mehrere Atmosphären, und die Temperatur war binnen weniger Minuten auf einen Wert von 21 Grad abgesunken. Perry musterte die Androidenkörper nachdenklich. Es war keine Veränderung an ihnen zu bemerken. Waren sie dazu geschaffen, Umweltbedingungen dieser Art zu ertragen?

Über Helmfunk gab er eine Anweisung. Die TRAGER richtete ein Narkosegeschütz mittleren Kalibers auf das Wrack des Jägers. Beim geringsten Anzeichen von Tätigkeit im Innern des Wracks, beim ersten unerklärlichen Vorfall irgendwo im Umkreis von zehn Kilometern war das Feuer zu eröffnen. Perry zögerte, die Gefahr durch Vernichtung der Androidenkörper ein für allemal zu beseitigen. Er hielt sie für Produkte der Porleyter und betrachtete es als möglich, daß sie ihm in der Zukunft noch von Nutzen sein könnten.

Aber die Sicherheit der TRAGER und ihrer Besatzung war seine vordringlichste Verantwortung. Durch den Feuerbefehl für das Narkosegeschütz reduzierte er sein Risiko auf ein Minimum.

*

„Es gibt keinen Sinn“, sagte Perry Rhodan. „Was wollen sie von uns?

Woher wissen sie, daß wir auf EMschen sind? Wer schickt sie?“

Mit einer Geste resignierender Verzweiflung griff er nach seinem Becher und leerte ihn.

„Die erste Frage ist noch am einfachsten zu beantworten“, erklärte Geoffry Waringer in dozierendem Tonfall. „Sie kamen hierher, um uns an weiteren Nachforschungen zu hindern. Um ein Haar hätten sie durchschlagenden Erfolg gehabt. Ohne Guckys rasches Handeln hätten sie womöglich noch zwei oder drei weitere Treffer anbringen können, und dann stünde uns das Wasser wirklich bis zum Hals. Der Schaden ist ohnehin beträchtlich genug. Acht Verletzte, davon einer in kritischem Zustand. Materialausfälle mit geschätzter Reparaturzeit von zwanzig Stunden.“

„Und das alles von einem kleinen Dreimann-Jäger!“ knirschte Fellmer Lloyd.

„Zu bedenken gibt“, fuhr Geoffry fort, „wie rasch es ihnen gelang, das Fahrzeug wieder in Betrieb zu setzen. Sie haben das Produkt einer Technik repariert, die ihnen völlig fremd sein muß!“

Perry spreizte die Hände und betrachtete sie angelegentlich.

„Fangen wir noch mal von vorne an“, schlug er vor. „Es gibt auf gewissen Welten innerhalb dieses Sternhaufens unterirdische Anlagen, in denen Androidenkörper aufbewahrt werden. Die Körper sind zweifellos ein Erzeugnis der Porleyter - sie mögen recht gut das einzige Greifbare sein, was die Porleyter uns hinterlassen haben. Sie sind im Normalzustand leblos und besitzen keinerlei erkennbare Körper- oder Bewußtseinstätigkeit. Aber sie haben die Fähigkeit, etwas von sich Besitz ergreifen zu lassen und dann so zu handeln, als seien sie besetzt. Es fährt etwas *in sie hinein...*“ ein schiefer Grinsen erschien

14

auf seinem Gesicht... „und nach den jüngsten Ereignissen bin ich nicht abgeneigt, dieses Etwas für den Teufel in eigener Person zu halten. Der Geist, der sie besitzt, hat nur eines im Sinn, uns an weiteren Forschungen zu hindern. Er will nicht, daß wir die

Hinterlassen-schaft der Porleyter finden. Es stehen ihm Mittel zur Verfügung, deren Zahl und Wirksam-keit wir nicht einmal abschätzen können...“

Geoffry unterbrach ihn mit erhobener Hand.

„Einen Augenblick! Unbegrenzt sind diese Mittel auf keinen Fall. Glaubst du, wir wären noch hier, wenn der Fremde - sagen wir - zehn oder fünfzig Androiden gegen uns ins Feld geführt hätte?“

Perry stutzte und blickte sein Gegenüber erstaunt an.

„Du hast recht“, sagte er. „Es waren immer nur zwei!“

Seine nächste Frage kam wie aus der Pistole geschossen.

„Gucky, Fellmer - haben wir es möglicherweise immer mit denselben zwei Androiden zu tun?“

Fellmer schüttelte den Kopf.

„Kann ich nicht beantworten. Ich hab's nur mit den zwei an Bord der DAN PICOT zu tun gehabt.“

„Die Frage ist so nicht richtig gestellt“, bemerkte der Mausbiber. „Wahrscheinlich sind die beiden Gestalten drüben im Wrack des Jägers dieselben, von denen wir annahmen, sie seien in der DAN PICOT verschmort. Ebenso gut könnte es aber sein, daß wir es mit zwei der sieben Körper zu tun haben, die wir in der unterirdischen Anlage fanden. Was wir wis-sen wollen, ist: Sind es immer dieselben zwei Geister, die in diese beiden Androidenkör-per fahren!“

Perry sah ihn auffordernd an.

„Und?“ drängte er nach einer kurzen Weile.

Gucky war ungewöhnlich ernst. „Ich war nur ein paar Sekunden lang an Bord des Jägers. Ich empfing ihre Gedanken, konnte mich aber nicht darauf konzentrieren. Sie waren unverständlich wie immer. Schwache, undeutliche Denkmuster...“ Er gab sich einen Ruck. „Ich bin meiner Sache nicht sicher, Perry. Aber wenn ich zu wetten hätte, würde ich sa-gen: Ja, es sind dieselben.“

Ein paar Sekunden lang war es still. Jeder hing seinen eigenen Gedanken nach und versuchte zu ermitteln, ob sich mit Hilfe von Guckys Beobachtung - so ungewiß sie auch sein möchte - neue Zusammenhänge im Durcheinander der Geschehnisse erkennen lie-ßen.

„Dann bleibt uns nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß es sich bei den beiden Geistern um Bewußtseine von Porleytern handelt“, sagte Perry mit schwerer Stimme.

„Warum Porleyter?“ Geoffrys Frage klang wie ein Protest.

„Ich nehme an, die Porleyter haben Androiden erschaffen, die nur von ihnen selbst als Wirkkörper verwendet werden können. Es ergäbe keinen Sinn, hätten sie künstliche We-sen erzeugt, in die jeder X-beliebige hineinschlüpfen kann.“

Es knisterte leise, als Carfesch, der Sorgore, heftig die Luft einsog. Seine großen, blau-en Augen ruhten mit starrem Blick auf Perry Rhodan.

„Die Porleyter standen im Auftrag ordnender Mächte“, drang seine Stimme sanft aus der lippenlosen Mundöffnung hervor. „Derselben Mächte, die uns die Spur nach M 3 gewiesen haben. Warum also sollten Porleyter uns daran hindern, nach ihnen zu suchen?“

Perry machte eine Ungewisse Geste.

„Etwas muß in der Zwischenzeit geschehen sein“, sagte er. „Eine Katastrophe. Die ord-nenden Mächte sind nicht allwissend. Als die Steinerne Charta von Moragan-Pordh zu mir sprach, gewann ich den Eindruck, die Porleyter müßten in großer Zahl im Innern dieser Sternenballung zu finden sein. Wir wissen nun, daß es nicht so ist. Alle

bisherigen Beo-

15

bachtungen deuten darauf hin, daß es keine Porleyter mehr gibt. Nur noch diese beiden Bewußtseine. Warum sie uns als Feinde gegenüberstehen? Ich weiß es nicht. Es muß mit der Katastrophe zusammenhängen, die sich inzwischen ereignet hat und von der unsere Auftraggeber nichts wissen.“

3.

Nikki Frickel saß in der Kuppel, vierhundert Meter vom Fuß des Felsens entfernt, und starre verdrossen auf die große Bildfläche, die die Roboter vor Ort bei der Arbeit zeigte. Vor einer Stunde, als die Arbeiten begannen, war sie voller Spannung gewesen und hatte sich obendrein ein wenig mulmig gefühlt. Der Himmel mochte wissen, wie der Fels reagieren würde, sobald die Maschinen an seiner Substanz zu kratzen begannen.

Aber dann war alles ganz reibungs- und ereignislos verlaufen. Inzwischen hatten die Roboter eine weit ausladende Höhlung in die Basis des schwarzen Monolithen gegraben; und die Maschine, die die Gesteinsproben an Bord zu bringen hatte, war insgesamt sechsmal an Nikki vorbeigekommen - dreimal hin, dreimal her. Der Fels hatte offenbar nicht die Absicht, sich zu wehren.

Das mochte an der Arbeitsweise der Roboter liegen. Sie schürften und bohrten mit mechanischen Werkzeugen. Der Einsatz chemischer oder gar nuklearer Mittel war untersagt. *Ob der Fels wirklich unterscheiden kann, mit was für Instrumenten an ihm herumgekratzt wird?* fragte Nikki sich verwundert. Der große Bildempfänger stand neben einer Reihe anderer Geräte auf einem großen Tisch, der von einem Lastenroboter herbeigebracht worden war.

Eines der Geräte, die Nikki vor sich stehen hatte, war eine neue Fertigung, ein Produkt des Genies Geoffry Waringer. Es nannte sich schlicht und einfach ein Psychometer und hatte die Aufgabe, psionische Kräfte nachzuweisen. Es war Waringers erster Versuch, ein Instrument zur quantitativen Messung von Strahlung am kurzweligen Ende des hyper-energetischen Spektrums zu entwickeln. Es war mit einer Reihe von Digitalanzeigen und einem automatisch arbeitenden Aufzeichner versehen. Waringer hatte sich ein wenig lin-kisch angestellt, als er Nikki die Wirkungsweise des Geräts erklärte.

„Es mag sein“, sagte er, „daß wir von diesem Instrument die erste und einzige Warnung erhalten, bevor der Fels zuschlägt. Ich gehe davon aus, daß jede Abwehrreaktion des Felsens mit einer nachweisbaren Abgabe von psionischer Leistung verbunden ist.“

Die Telepathen nehmen eine mentale Strahlung wahr, die er von sich gibt. Sie ist nicht intensiv genug, als daß man sie mit diesem Instrument nachweisen könnte. Aber wenn der Fels wirklich Abwehrmaßnahmen trifft, dann könnte uns dieses Gerät rechtzeitig warnen. Ich will wissen, ob der Fels psionisch strahlt oder nicht, wenn es ihm an den Kragen geht. Eine reine Vorsichtsmaßnahme, weiter nichts.“

Seit dieser Aufklärung hatte Nikki Frickel dem Psychometer mehr Aufmerksamkeit gewidmet als irgendeinem der anderen Instrumente - ständig auf der Lauer, daß die Ziffern zu rollen begannen und der Fels seinen Ärger kundzutun begann. Aber die Anzeige hatte sich nicht gerührt, und Nikki war schließlich an sich selbst irre geworden, weil sie hier saß und mit brennenden Augen allen Ernstes von einem primitiven Meßgerät erfahren wollte, ob der Fels reagierte oder nicht.

Das Piepsen des Radikoms schreckte sie aus ihren Gedanken.

„Einschalten“, sagte sie zu dem akustischen Servomechanismus und sah zu, wie Wido

Helfrichs kantiges Pferdegesicht auf dem Bildschirm materialisierte.

„Wie geht's der Gesteinsforscherin?“ fragte er grinsend.

„Den Umständen entsprechend“, antwortete Nikki gelangweilt. „Noch eine Stunde, dann hab' ich's überstanden.“

16

„Danke für die Blumen“, nickte Wido. „Dann bin nämlich ich an der Reihe. Was gibt's Aufregendes?“

„Absolut nichts. Der Fels röhrt sich nicht. Was macht die Untersuchung der Gesteinsproben?“

„Verläuft ohne Sensationen. Bisher nur basaltähnliche Substanzen gefunden.“

Er bemerkte, daß Nikki ihm nicht mehr zuhörte. Sie blickte seitwärts in den Stollenabschnitt hinein, der zum Fuß des Felsens führte.

„Ist was?“ fragte er.

„Ich dachte, ich hätte ein Geräusch gehört“, sagte Nikki. Sie war plötzlich ernst. „Ich ge-he lieber nachsehen. Ruf dich nachher zurück, Wido.“

Der Empfänger schaltete sich selbstdäig aus, als sie aufstand. Aus Gewohnheit überprüfte sie die Einsatzbereitschaft des Helmes und den Sitz der Waffen im Gürtel, bevor sie den Stollen betrat.

*

Mh-Kleinenführer lag unweit der Stelle, an der das Licht durch die durchsichtige Wand des Wurmes auf den Boden fiel. Die Sonne war längst untergegangen; die Nacht hatte begonnen. Überall ringsum waren die Kleinen an der Arbeit und suchten nach Stellen, an denen der Wurm angegriffen werden konnte.

Von Zeit zu Zeit sah Mh die Gestalt des Fremden, wenn es aufstand und an die durchsichtige Wand in der Verdickung trat, die zum Körper des Wurmes gehörte. Das Fremde starre in die Dunkelheit heraus, und manchmal fürchtete Mh, es könne ihn sehen. Oder riechen oder ahnen - was immer den Fremden an Mitteln der Wahrnehmung zur Verfügung stand. Aber die hochgewachsene Gestalt ließ mit keinem Anzeichen erkennen, daß sie überhaupt Eindrücke in sich aufnahm, und mit der Zeit gewöhnte Mh sich daran, ruhig liegenzubleiben, obgleich er den Blick des Fremden auf seinen Tentakeln brennen zu fühlen glaubte.

Von Zeit zu Zeit näherte sich ihm einer der Kleinen, die er ausgeschickt hatte, und berichtete ihm mit tastenden Tentakeln von seinen Funden. Das Vokabular der Kleinen war beschränkt; sie kannten nur die paar Begriffe, die ihnen die Einen beigebracht hatten, und Mh war nicht sicher, daß sie verstanden, was sich dahinter verbarg. Die meisten Mitteilungen waren wertlos und bezogen sich auf Dinge, die er nicht einmal aus der Nähe zu untersuchen brauchte. Nur zweimal hatte er bisher seinen Standort verlassen, um eine Entdeckung an Ort und Stelle zu inspizieren. Aber auch dabei fand er nichts Brauchbares.

Er wußte jedoch instinktiv, daß etwas Wichtiges im Gange war, als einer der kleinen Schwämme mit allen Zeichen der Hast auf ihn zugekrochen kam. Die Botschaft, die seine Tentakelhaare trommelten, war kurz, aber inhaltsschwer:

„Wunde - unter dem Wurm!“

Mh berührte den Kleinen mit einer seiner Tentakeln und gab ihm damit den Befehl, ihn zu führen. Der Kleine kroch voran. Mh hätte sich aufrichten und vom Wind treiben lassen können; aber dann wäre er zu schnell für seinen Begleiter gewesen. Er rollte langsam hinter ihm her. Sie kamen an eine Stelle, die von der Verdickung im Leib des Wurmes etwa ein Viertel der Distanz bis zum Fuß des Guten entfernt war. Dort gab es

ein ausge-dehntes Geröllfeld, das zumeist aus kleineren Steinrümmer bestand. Der Wurm hatte sich einfach darübergeschoben. Aber an einigen Orten wirkten die Steine wie Pfeiler, auf denen der Wurm ruhte, und darunter waren schmale Hohlräume, die unter den Leib des fremden Gebildes führten.

Mh war nicht klein genug, als daß er unter den Wurm hätte kriechen können. Aber er streckte ein paar Tentakel aus, so weit er konnte, und betastete die glatte Fläche. Die Un-

17

ebenheit, auf die der Kleine seine Aufmerksamkeit hatte lenken wollen, war rasch gefunden. Der Wurm hatte sich dort über ein Steinstück geschoben; aber der Stein war kurze Zeit später unter seinem Gewicht zerbrochen. Was übrigblieb, war ein Loch in der Unterseite. Es führte nicht vollends durch die Wandung hindurch - das hätten die Fremden längst bemerkt! Aber es gab Mh den Anhaltspunkt, nach dem er suchte.

In aller Eile erteilte er dem Kleinen eine Reihe von Anweisungen. Während dieser davonkroch, um seine Artgenossen zusammenzutrommeln, inspizierte Mh die Wand des Wurmes. Die nächsten beiden durchsichtigen Stellen waren weit entfernt, so daß er dort, wo er seinen Angriff vorzutragen gedachte, keine Entdeckung zu fürchten brauchte. Mit den Vorbereitungen freilich würde er es nicht so leicht haben. Er brauchte ein Stück Gelände mit ausreichendem Gefälle, und das einzige solche Stück lag unweit einer der transparenten Flächen. Er prüfte den Boden; aber der Regen des vergangenen Tages hatte sich längst verlaufen. Die Flüssigkeit, die er brauchte, mußte von einer der Felskuppen herabgebracht werden, wo sie sich länger hält. Es ließ sich nicht vermeiden. Er würde den Graben unmittelbar an der durchsichtigen Stelle vorbeiführen müssen. Aber je länger er darüber nachdachte, desto geringer erschien ihm das Risiko. Es befand sich nur eines der Fremden in der Nähe. Es hält sich zumeist in der Verdickung auf, und selbst wenn es hinzukam, um durch diesen durchsichtigen Teil der Wand zu blicken, würde es den Zweck der Vorbereitungen wahrscheinlich nicht erraten.

Mh-Kleinenführer war voller Zuversicht. Noch ein paar Stunden, und der Frevel, den die Fremden am Guten beginnen, war gerächt!

*

Die Leuchtstränge verbreiteten ein kaltes, grelles Licht. Der leere Stollen erstreckte sich, so weit das Auge reichte. Am Ende war schattenhafte Bewegung; das mußten die Roboter sein, die an der Felswand arbeiteten. Der Boden des Ganges war hart unter den Stiefeln der Schutzmontur. Ein rhythmisches, halblautes Klacken begleitete Nikkis Schritte.

Ihr Blick glitt Decke und Wände entlang. Die Leere des Stollens war ihr mit einemmal unheimlich. Sie wollte sich einreden, das Geräusch, das sie aufgeschreckt hatte, sei nur ein Produkt ihrer überreizten Phantasie gewesen. Aber als sie fünfzig Schritte gegangen war, hörte sie es von neuem. Es kam eindeutig aus dem Stollen vor ihr. Es hörte sich an wie ein gedämpftes Knarren, und es war ihr vorgekommen, als hätte der Boden ein wenig gezittert.

Aber der Gang lag stumm und leer, und nichts wies darauf hin, was das Geräusch verursacht haben könnte. Sie trat an eine der transparenten Flächen und sah hinaus. Zunächst sah sie nichts außer dem hellen Viereck, das das Licht aus dem Stollen auf den Boden zeichnete; aber allmählich gewöhnten sich die Augen an die Dunkelheit. Sie sah eine Furche, die sich durch das Gelände zog. Verwirrt versuchte sie, sich zu erinnern, ob sie bei der letzten Inspektion schon dagewesen war. Dann fiel ihr ein

Kriechschwamm auf, der sich auf dem Boden der Furche zu schaffen machte. Er schob ein faustgroßes Stein-stück vor sich her und bugsierte es hinauf auf das freie Gelände. Jetzt, da sie wußte, wo-nach sie Ausschau zu halten hatte, entdeckte sie binnen kurzer Zeit ein ganzes Dutzend der kleinen Geschöpfe, die emsig damit beschäftigt waren, Unebenheiten aus dem Ver-lauf der Furche zu entfernen. Die Kriechschwämmen hatten die Furche angelegt!

Nikkis Blick folgte ihrem Verlauf. Sie stieg eine sanft geneigte Anhöhe hinauf und verschwand hinter dem Rand einer Felsenplatte aus dem Blickfeld. Diesseits lief sie direkt auf den Stollen zu und schien unter ihm verschwinden zu wollen. Nikki sah sich nach Rollschwämmen um; aber von den größeren Wesen ließ sich keines blicken. Sie zog sich den Helm locker über den Kopf und aktivierte den Sender.

18

„Nikki hier“, sagte sie. „Hört ihr mich da drüben?“

„Laut und deutlich, Nikki“, kam die Antwort des Wachhabenden von der TRAGER.

„Hier stimmt etwas nicht“, sagte Nikki. „Die Kriechschwämmen haben einen Graben gebaut.“

„Läßt sich erkennen, was sie damit beabsichtigen?“ erklang die sachliche Frage in ihrem Helmempfänger.

„Nicht von meiner Warte aus“, antwortete sie. „Ich schlage vor, ihr schickt ein paar Roboter...“

Das Wort blieb ihr im Halse stecken.

„Nikki, was ist los?“ rief der Wachhabende besorgt.

Aber Nikki hatte nur Augen für die Flüssigkeit, die schäumend und gurgelnd die Furche herabgeschossen kam. Sie kam von der Höhe der Felsplatte, wo sie sich im Lauf des Nachmittags während des Gewitters aufgesammelt hatte. Eine fürchterliche Ahnung fuhr Nikki durch den Sinn. Die Schwämme ...

Sie wandte sich um. Die rechte Hand fuhr automatisch zum Helmverschluß und betätig-te ihn. Auf dem Boden“ des Stollens, ein paar Dutzend Meter weit entfernt, war eine Wöl-bung entstanden. Sie blähte sich nach oben, und von neuem war das merkwürdige Knar-ren zu hören, nur nicht mehr gedämpft wie zuvor, sondern laut und durchdringend.

Nikki riß die Waffe aus dem Gürtel.

„Hört zu, ich bin meiner Sache nicht sicher“, sprach sie hastig ins Mikrophon. „Aber es sieht so aus, als wäre einer der Schwämme unter den Stollen gekrochen und saugt sich jetzt mit Flüssigkeit voll...“

Weiter kam sie nicht. Ein berstender Knall zerriß die Luft.

*

Der Boden und die rechte Wand des Stollens waren aufgerissen. Ein wütender Strom eiskalten Wasserstoffs raste durch den Gang und füllte die Luft mit dem glitzernden Reif sublimierter Flüssigkeit. Nikki wurde rückwärts geschleudert. Das Gravo-Pak ihrer Schutzmontur aktivierte sich selbsttätig und bewahrte sie vor dem Sturz. Sie sah, wie die Wand des Stollens sich nahe der Einbruchstelle aufzurollen begann. Es war ein gespens-tischer Vorgang. Der übermächtige Druck der Außenatmosphäre entlud sich in den Gang herein.

Durch das Rauschen und Fauchen der entfesselten Wasserstoffmassen drang ein lautes Rumoren, als sich im Hintergrund des Stollens die Notschleusen schlossen. Die einströmenden Gase wurden zurückgeschleudert. Nikki überwand die Benommenheit. Sie tastete nach den Vektorkontrollen des Gravo-Paks und glitt langsam auf die

Einbruchstel-le zu. Jenseits der zerrissenen Stollenwand war es dunkel geworden. Um die Roboter, die an der Felswand arbeiteten, brauchte sie sich keine Sorge zu machen. Sie hielten ärgeren Belastungen stand.

Das Tosen der aufgewühlten Luftmassen beruhigte sich. Der Druckausgleich war herge-stellt, die sublimierte Feuchtigkeit wie Schnee zu Boden gesunken. Nikki näherte sich dem Riß in der rechten Stollenwand, als sie vor sich ein undeutliches, kratzendes Geräusch hörte. Sie wandte den Blick nach unten und gewahrte eine krabbelnde, kriechende Fülle von kleinen Schwämmen, die durch den Riß hereindrängten und sich auf dem Boden auszubreiten begannen.

Nikki brachte den Blaster in Anschlag. Zorn brannte in ihrer Seele. Stunden mühseliger Vorbereitung waren von den feindseligen Kreaturen zunichte gemacht worden. Und noch immer war sie ihres Lebens nicht sicher. Wie viel von der Flüssigkeit, die oben von der Felsplatte herabbrann, war zur Sprengung des Stollens verbraucht worden? Wer gab ihr

19

die Gewißheit, daß nicht in der nächsten Sekunde einer der Schwämme sich aufblähen und gegen die Wand der Notschleuse in ihrem Rücken pressen würde. Ihre Geduld war zur Neige gegangen. Es war Zeit, daß jemand den widerwärtigen Geschöpfen eine Lekti-on erteilte.

Fauchend und knatternd stach der grelle Energiestrahl zum Boden des Stollens hinab. Zwei Kriechschwämmen loderten hell auf und verwandelten sich zu winzigen Aschehäufchen. Nikki legte den Finger ein zweites Mal über den Auslöser, als sie zur rechten Hand eine Bewegung bemerkte. Staunend beobachtete sie den großen Rollschwamm, der sich durch den Riß in der Wand zwängte. Die Kriechschwämmen mußten seine Anwesenheit bemerkt haben. Sie eilten ihm entgegen. Nikki sah, wie sich eine Gruppe von Tentakeln an der Oberfläche des Rollschwamms züngelnd in Bewegung setzte und mit raschen, sanften Bewegungen über die Körper der kleineren Kreaturen glitt, als wolle es sie strei-cheln.

Kommunikation, ging es ihr durch den Sinn. Auf diese Weise verständigen sie sich miteinander! Die Kriechschwämmen setzten sich in Bewegung. Mit bemerkenswerter Eile kro-chen sie auf den Riß in der Wand zu und verschwanden in der Dunkelheit der Nacht. Der Rollschwamm dagegen kannte keine Ruhe, bis er auch den letzten seiner kleinen Artge-nossen erreicht und mit züngelnden Tentakeln traktiert hatte. Er hatte es eilig. Es war un-verkennbar, daß ihm daran lag, die Kriechschwämmen in Sicherheit zu bringen. Nikkis Blick fiel auf die Waffe, die schlaff in ihrer Hand hielt. Ihr Zorn war verraucht. Der Roll-schwamm hatte draußen auf der Lauer gelegen, ihren Schuß gehört und die beiden klei-nen Geschöpfe verbrennen sehen. Er war hereingekommen, um weitere Verluste zu ver-hindern. Die Kriechschwämmen besaßen keinen Verstand und konnten die Gefahr nicht ermessen, in der sie sich befanden. Er war gekommen, um sie nach draußen zu treiben - obwohl er damit rechnen mußte, selbst ins Feuer zu geraten.

Nikki schob den Blaster in den Gürtel zurück. Die kratzenden, schabenden Geräusche waren verstummt. Als sie aufblickte, sah sie, daß die Kriechschwämmen verschwunden waren. Nur der große Rollschwamm blieb zurück. Er stand hoch aufgerichtet unmittelbar neben dem Riß in der Wand. Er war mutig - das hatte er durch sein Vorgehen bewiesen - aber er wollte kein unnötiges Risiko eingehen. Er verhielt sich völlig ruhig. Keine einzige seiner tausend Tentakel rührte sich, und dennoch hatte Nikki das Gefühl, er starre sie unablässig an. Sie wurde einer eindringlichen Musterung unterzogen, und in einem Anfall völlig ungerechtfertigter guter Laune starre sie zurück.

Da sah sie ihn - den hellen Streif gebleichter Haartentakeln, der sich an der Kante des tellerförmigen Körpers entlangzog. Sie war starr vor Staunen. Es war derselbe Schwamm, den sie am vergangenen Nachmittag durch das Fenster der Kuppel beobachtet hatte! War es Zufall - oder handelte das fremde Wesen nach einem festen Plan, der bewirkte, daß es ihr immer wieder unter die Augen kam? Wußte das fremdartige Geschöpf, daß es dem-selben Menschen gegenüberstand, der es vor wenigen Stunden durch die transparente Kuppelwand beobachtet hatte? Erkannte es sie?

Von draußen war ein helles Summen zu hören. Der Rollschwamm geriet in Bewegung. Blitzschnell schob er sich durch den klaffenden Spalt hindurch und war eine Sekunde spä-ter verschwunden. Nikki fühlte sich enttäuscht. Sie hörte die schweren Gleiter draußen auf dem steinigen Untergrund aufsetzen. Sie hätte ihnen dankbar sein müssen, daß sie sie holen kamen. Aber es wäre ihr lieber gewesen, wenn sie ein paar Minuten länger ge-bracht hätten.

Ob es ihr gelungen wäre, sich mit dem Rollschwamm zu verständigen?

*

20

Mh-Kleinenführer war verwirrt. Der Angriff war planmäßig verlaufen. Er hatte die zwei Kleinen opfern müssen, die unter den Leib des Wurmes krochen, sich voll Feuchtigkeit sogen und den Wurm aufsprengten. Sie hatten zuviel Flüssigkeit in sich aufgenommen, um die gewünschte Wirkung zu erzielen. Die Aufblähung war so gewaltig und explosiv gewesen, daß sie ihre Körper zerrissen hatte. Solche Opfer ließen sich nicht vermeiden.

Eine Schar von Kleinen war ins Innere des Wurmes eingedrungen, um das Zerstörungswerk fortzusetzen. Noch immer rann die aufgestaute Flüssigkeit des nachmittäglichen Regens von der Felsplatte herab. Es war genug davon vorhanden, um den Leib des Wurmes bis dorthin aufzureißen, wo sich die Verdickung befand, in der er das Fremde gesehen hatte. Diesmal würde er keinen der Kleinen opfern müssen. Nachdem der An-fang gemacht war, genügte einfache Aufblähung, um das Werk der Vernichtung zu voll-enden.

Aber darin hatte er das Fauchen und Knattern gehört und mitangesehen, wie sich zwei seiner Kämpfer in lodernnde Fackeln verwandelten. Er hatte sofort gewußt, daß das Geräusch nur von einer der geheimnisvollen Kräfte kommen konnte, über die die Fremden verfügten. Er war selbst in den Körper des Wurmes eingedrungen, um den Kleinen neue Anweisungen zu erteilen. Denn sie besaßen keinen Verstand, der ihnen mitteilte, wann die Taktik geändert werden mußte - und erst recht nicht, welches die neue Taktik sein sollte. Aber dann hatte er das Fremde erblickt, das mitten im hohlen Innern des Wurmes schwebte. Mit einer der oberen Extremitäten hielt es einen schimmernden Gegenstand, von dem nach Mhs Ansicht die Kraft ausgegangen sein mußte, der zwei seiner Kleinen zum Opfer gefallen waren. Aber die Kraft wirkte nicht mehr. Obwohl das Fremde sich be-droht sah, unternahm es keinen weiteren Versuch, sich zu wehren.

In diesem Augenblick war die Entschlossenheit von ihm gewichen. Er dachte nicht mehr an den Guten und den Großen und an den Frevel, der bestraft werden mußte. Er sah nur noch das Fremde, dessen Verhalten er sich nicht erklären konnte, und die Schar der Klei-nen, die sich in tödlicher Gefahr befanden, falls es dem Fremden einfallen sollte, seine mörderische Kraft von neuem anzuwenden. Er hatte reagiert, wie es ihm der Instinkt ein-gab. Die Kleinen mußten gerettet werden! Sie gehörten zu den Schlauesten, über die Sorgegruppe Weichsenke verfügte. Wenn er sie verlor, war er auf Tage hinaus hand-lungsunfähig - ein halbes Leben lang! Er tastete ihnen zu, sie sollten

sich so rasch wie möglich zurückziehen, und sie folgten seinem Befehl.

Aber warum - warum hatte er so gehandelt? Warum war er nicht statt dessen zum Angriff vorgegangen? Von Pn-Kleinenführer wußte er, daß die Fremden besiegt werden konnten. Er hätte hier, im Innern des abscheulichen Wurmes, womöglich einen entscheidenden Sieg erringen können. Warum hatte er den Rückzug befohlen?

Er lag in einem sicheren Versteck, während er über diese Fragen nachdachte, und beobachtete die großen, kastenförmigen Gegenstände, die durch die Luft herangekommen waren und jetzt neben dem Wurm standen. Auch sie gehörten zweifellos zu den Kräften, deren die Fremden sich bedienten. Während sein Wirtskörper noch mit zitternden Fühlern das fremdartige Bild aufnahm und an ihn weitervermittelte, gewahrte er plötzlich das Fremde, dem er im Innern des Wurmes begegnet war. Es bewegte sich durch den Riß in der Seite des Wurmes, glitt auf einen der Kästen zu und war kurze Zeit später verschwunden.

Da wußte Mh-Kleinenführer mit einemmal, warum er sich so seltsam verhalten hatte. Das Fremde war daran schuld! Am vergangenen Tag hatte er es zum ersten Mal gesehen, und dann wieder nach Einbruch der Dunkelheit, als er gegenüber der Verdickung auf der Lauer lag und auf die Meldung der Kleinen wartete. Er erinnerte sich, wie er sich am Nachmittag gefragt hatte, ob es nicht vielleicht doch eine Möglichkeit der Verständigung mit den Eindringlingen gebe. Dieser Gedanke mußte durch den Anblick des Fremden

21

ausgelöst worden sein. Er hatte gesehen, daß das Fremde weder häßlich, noch sonst irgendwie verabscheugewürdig war, und es war ihm die Idee gekommen, daß man womöglich gewaltlos, ohne Tod und Zerstörung, mit ihm und seinen Artgenossen auskommen könne.

Mh hatte keine Erfahrung im Umgang mit Fremdwesen. Dieses war seine erste Begegnung. Die Gedanken, die ihn bewegten, entstanden spontan. Sie waren Ausdruck eines reinen, von ideologischem Ballast nahezu freien Bewußtseins, das intuitiv den Pfad der Gewaltlosigkeit über den blutigen Weg des Kämpfens, Zerstörens und Tötens zu wählen versuchte.

Er war schwach geworden, daran lag es! Als er sich im Innern des Wurmes dem Fremden gegenüber sah, war der Drang zu kämpfen aus ihm gewichen, und die Gedanken der Friedfertigkeit hatten ihn überwältigt. Er verstand es nicht, und daher war er verwirrt.

Aber es war eine Verwirrung, die ihm keine Schwierigkeiten bereitete. Im Gegenteil: er empfand sie als angenehm.

*

Perry Rhodan lächelte jenes für ihn charakteristische Lächeln, von dem man nicht wußte, ob es Spott oder ganz einfach gute Laune zum Ausdruck bringen sollte.

„Du meinst, du hättest dich mit ihm verständigen können?“ fragte er.

Nikki Frickel hatte den Großen Terraner zum ersten Mal aus der Nähe kennen gelernt, als sie die Steuerung einer Space-Jet übernahm, mit der Perry ins Innere eines Gravitationsstrichters am Rand von M 3 vordrang. Ihr Respekt vor dem Mann, der ein gutes Stück terranischer Geschichte geformt hatte, war infolge jenes Einsatzes weder größer noch kleiner geworden; aber es fiel ihr jetzt leichter als zuvor, in seiner Gegenwart frei und offen zu sprechen.

„Eine Sekunde lang hatte ich das Gefühl“, antwortete sie. „Wahrscheinlich war es nur ein intensiver Wunsch, der mich so empfinden ließ. Wo die Mutanten und die

Psychophysiker versagt haben, da kann jemand wie ich...“

Perry unterbrach sie mit einer Handbewegung.

„Nur keine übertriebene Bescheidenheit“, mahnte er. „Wir wenden die Methoden an, die uns bisher zum Erfolg verhelfen haben. Das heißt nicht, daß es keine anderen gibt. Das Gebiet der Empathie ist bislang unzureichend erforscht. Es ist durchaus möglich, daß du in dieser Hinsicht eine kräftig entwickelte Begabung besitzt.“

Nikki lächelte matt und schüttelte den Kopf. „Nein, ich glaube nicht, daß es das ist. Ich wollte mich mit ihm verständigen, also glaubte ich, es müsse möglich sein. Der Wunsch als Vater des Gedankens oder so was. Die wahre Bedeutung des Vorfalls liegt an ganz anderer Stelle.“

„Nämlich wo?“

„Der Schwamm muß eine Art Heerführer sein. Er befehligt eine Armee von Kriechschwämmen. Warum schickte er sie durch den Riß ins Innere des Stollens? Um soviel Schaden wie möglich anzurichten. Aufgesammelte Regenflüssigkeit war in Mengen vorhanden. Dutzende von Kriechschwämmen hatten sich damit voll saugen und sich aufzublähen können, bis von unserem Stollen nur noch Fetzen übrig gewesen wären. Ich war allein. Ich hätte sie nicht aufhalten können. Warum gab er also plötzlich auf und blies zum Rückzug?“

„Ich weiß es nicht“, gab Perry zu. „Warum?“

„Weil er ähnlich empfand wie ich!“ Sie sprach mit Nachdruck, fast heftig. Es war nicht zu überhören, daß diese Sache sie gefangen nahm. „Zwei seiner Soldaten, oder wie man sie auch immer nennen will, waren getötet worden. Er wollte keine weiteren Opfer. Wie ich

22

muß er sich gewünscht haben, daß wir uns miteinander verständigen könnten. Er rief sei-ne Krieger zurück, weil er keine weitere Zerstörung wollte.“

Perry schwieg und sah nachdenklich vor sich hin. Schließlich sagte er:

„Es wäre schön, wenn deine Deutung der Wirklichkeit entspräche. Wenn es unter allen Kreaturen des Universums einen grundlegenden Drang zur Friedfertigkeit gäbe, den man ansprechen, nötigenfalls unter überlagernden Vorurteilen hervorholen könnte.“ Seine Au-geen leuchteten für ein oder zwei Sekunden, als hätte er eine begeisternde Vision. „Ich sage dir, was wir für deinen Rollschwamm tun können. Er hat den Stollen zerstören wollen, weil er zum Felsen führt, der für die Eingeborenen ein Objekt religiöser Verehrung ist. Eine andere Deutung bleibt uns beim gegenwärtigen Stand unserer Kenntnis nicht übrig. Wir werden den Nordstollen also aufgeben. Wir lassen den Felsen ungeschoren!“

Nikki war begeistert. „Das ist großzügig!“ rief sie.

„Nicht so sehr, wie du denkst“, antwortete Perry. „Wir haben zwei Tonnen Gestein aus dem Fuß des Felsens entfernt. Bisher hat die Analyse nichts Außergewöhnliches enthüllt. Der Fels besteht aus genau der Form von basaltähnlichem Stein, den man auf einer Welt wie dieser zu finden erwartet. Die Telepathen spüren nach wie vor eine merkwürdige Mentalstrahlung, die aus dem Monolithen kommt. Aber mit den Mitteln der herkömmlichen Chemie läßt sich das Geheimnis des Felsens offenbar nicht enträtseln. Wir geben also nicht allzu viel auf, wenn wir auf weitere Untersuchungen in dieser Richtung verzichten. Die Roboter, die am Fuß des Felsens arbeiteten, wurden unbeschädigt geborgen. Wir konzentrieren unsere Aufmerksamkeit von jetzt an auf den See und das unterirdische Höhlensystem.“

„Was, wenn die Schwämme den Südstollen angreifen?“ fragte Nikki besorgt.

„Wir haben inzwischen ermittelt, wie der Angriff auf den nördlichen Stollen vor sich ging. Es gab im Boden des Stollens eine Unebenheit. Dort wurden die Kriechschwämme einge-setzt. Sie sogen sich mit Flüssigkeit voll, blähten sich auf und durchbrachen den Stollen-boden an der Stelle, wo er durch die Unebenheit geschwächt war. Wir haben den Südston-len daraufhin untersuchen und ausloten lassen. Er ist frei von Verspannungen, Einbrü-chen, Kratzern und was der Dinge mehr sind, die den Schwämmen als Angriffspunkte dienen. Wir haben nichts zu befürchten.“

„Ich bin froh“, sagte Nikki lächelnd. „Ich hoffe, Senior weiß sich das zu schätzen.“

„Senior?“ echote Perry.

„So habe ich ihn genannt“, strahlte Nikki. „Er hat einen hellen Haarkranz an der Kante seines Körpers entlang. Gerade wie ein Mensch, dessen Haare allmählich grau werden.“

Nikki hatte den Raum kaum verlassen, als sich der Interkom meldete.

„Ich habe Nachricht von Narktor“, sagte Geoffry Waringer. „Die Vorausgruppe ist in das Höhlensystem eingedrungen. Der Schacht steht. Es kann losgehen.“

4.

Die erste Kuppel des nach Südwesten führenden Stollens lag einen halben Kilometer vom Landeplatz der TRAGER entfernt. Ihre Ausstattung entsprach der jenes Kuppelraums, in dem Nikki Frickel Dienst getan hatte. Hier jedoch war der Kuppelboden zum Schleuseneingang umfunktioniert worden. Ein kreisrundes Stück des Bodenbelags mit einem Durchmesser von drei Metern konnte in die Höhe gekippt werden und gab so den Eingang zu einem Schacht frei, der sechzig Meter weit in die Tiefe führte und dort in der eigentlichen Schleusenkammer endete.

Über dem Tal lag der düsterrote Schein der Morgensonne, als Perry Rhodan sich mit einer stattlichen Schar von Begleitern auf den Abstieg vorbereitete. Von den Mutanten nahmen Ras Tschubai, Gucky und Fellmer Lloyd an der Expedition in die Tiefen von EM-

23

schen teil. Ihr Befinden hatte sich in den vergangenen zwölf Stunden nicht nennenswert verschlechtert. Anhaltende Müdigkeit machte sie schlapp; aber noch versahen die Zellaktivatoren einwandfrei ihre Tätigkeit. Zu Rhodans Gruppe gehörten außerdem mehrere Besatzungsmitglieder der TRAGER, darunter die Beibootkommandanten Narktor und Wi-do Helfrich, ferner eine Handvoll Roboter, die auf unterschiedliche Aufgaben spezialisiert waren.

Perry stieg als erster in den Schacht und sank unter dem Einfluß eines künstlichen Schwerkraftfelds langsam in die Tiefe. Er trug eine mittelschwere Überlebensmontur mit Gravo-Pak und einem Vorrat an Atemluft, der einen Standard-Tag lang reichte. Bewaffnet war er mit einem Kombistrahler neuester Konstruktion, einem reichlich klobigen Instrument, das seine Daseinsberechtigung daher bezog, daß es das Tragen mehrerer Waffen mit Einzelfunktion unnötig machte. Als er die Schachtsohle erreicht hatte, wartete er, bis der erste Schub seiner Begleiter sich um ihn versammelt hatte. Dann schloß er die Abdeckplatte der Schleusenkammer und leitete den Umläufigvorgang ein. Die in der Schleuse enthaltene Atemluft wurde in den Schacht hinauf abgepumpt. In das entstehende Vakuum strömte die kalte Wasserstoffatmosphäre des Höhlensystems.

Helmlampen flammten auf, als das Schott sich öffnete, und beleuchteten eine abenteuerliche Höhlenlandschaft. Tropfsteingebilde von phantastischer Form und Farbgebung schufen den Eindruck eines von Säulen getragenen, flachen Gewölbes,

das sich aus-dehnte, so weit das Licht der Lampen reichte. Der Boden verlief von Südost nach Nord-west leicht abschüssig. Nordwest war die allgemeine Marschrichtung. Die Messungen, die beim ersten Besuch auf EMSchen angestellt worden waren, wiesen darauf hin, daß sich dort die am tiefsten gelegenen und am weitesten ausgedehnten Teile des Höhlensystems befanden.

Die Expedition setzte sich in Bewegung. Sie war noch keine einhundert Meter weit gekommen, als sie die erste Entdeckung machte. Perry Rhodan umrundete die weit ausladende Basis eines rot und grün glitzernden Stalagmiten, als er ein rundes, tellerförmiges Gebilde bemerkte, das sich schräg gegen das aufstrebende Gestein lehnte. Er reagierte instinktiv.

„Vorsicht, Rollschwämme!“ hallte seine Mahnung über Helmfunk.

Die Warnung erwies sich als überflüssig. Der Rollschwamm war ohne Leben. Verschiedene Merkmale ließen vermuten, daß er schon vor geraumer Zeit den Tod gefunden hat-te. Das umliegende Gelände wurde durchsucht; aber der tote Schwamm mußte ein Ein-zelgänger gewesen sein, der sich aus irgendeinem Grund in die Höhle verirrt hatte.

„Ich frage mich, wo er eingedrungen ist“, sagte Perry.

„Gewiß gibt es natürliche Eingänge in dieses System“, antwortete Fellmer Lloyd. „Was mich interessiert, ist, was er hier unten wollte.“

Einer der Roboter nahm den toten Rollschwamm auf und transportierte ihn zum Schacht zurück. Von dort wurde er nach oben befördert und per Transportrobot an Bord der TRAGER gebracht, wo sich die Exobiologen alsbald mit ihm zu befassen begannen.

In der Tiefe sagte Perry Rhodan zu seinen Begleitern:

„So steril, wie mancher sich das gedacht haben mag, ist diese Gegend also nicht. Haltet die Augen offen. Es mag noch mehr Rollschwämme hier unten geben - oder andere We-sen, denen wir bisher noch nicht begegnet sind.“

*

Je weiter sie vordrangen, desto deutlicher wurde, daß die mächtige Höhle irgendwann in nicht allzu ferner Vergangenheit von einem kräftigen Beben erschüttert worden sein muß-te. Entlang einer Linie, die fast genau nach Nordwesten führte, war der Höhlenboden ein-

24

gesunken und bildete eine zwanzig Meter breite Schlucht. Auf dem Boden der Schlucht häuften sich die Trümmer der Stalaktiten, die während der Erschütterung von der Decke herabgestürzt waren. Junger Stalagmitenwuchs auf der Schluchtsohle war unbedeutend und von geringer Größe. Wido Helfrich, der sich auf Exomineralogie verstand, schätzte den zeitlichen Abstand der Katastrophe, die die Schlucht erzeugt hatte, auf vier- bis sechstausend Standardjahre.

Da die Schlucht in die vorgesehene Marschrichtung führte, benützte Perry sie als Leitfa-den. Die Gravo-Paks wurden hochgedreht, und die Expedition bewegte sich, am Schlucht-rand entlangschwebend, in nordwestlicher Richtung. Jenseits der Ränder der Schlucht, auf beiden Seiten, behielt die Höhle ihr ursprüngliches Aussehen und glich einem Mär-chenwald feuriger, in sämtlichen Farben des Spektrums leuchtender Säulen. Nach einiger Zeit jedoch begann die Decke, sich zu senken. Die Höhle wurde niedriger. Sie glich einer Kerbe, die ein mächtiger Keil vor undenkbar langer Zeit ins Gestein geschlagen hatte, und schließlich trafen Boden und Decke aufeinander - die Höhle war zu Ende.

Nur die Schlucht bot noch einen Weg, der weiterführte. Sie war zu einem Stollen

gewor-den, einem Kanal mit dreieckigem Querschnitt, der ständig an Tiefe gewann. Narktor und Wido Helfrich machten gemeinsam die Vorhut. Es war Narktor, dessen mürrische und gelangweilte Stimme in den Helmempfängern zu hören war, als er berichtete:

„Weiter geht's nicht mehr! An dieser Stelle ist die Welt mit Brettern vernagelt.“

Perry glitt nach vorne. Die Schlucht endete vor einer mit pockennarbigen Markierungen übersäten Wand aus einem grauen Material, das ohne Zweifel nicht natürlichen Ursprungs war. Er glitt an der Wand entlang, aufwärts an den beiden Schluchtwänden und wieder hinab bis zum tiefsten Punkt des dreiecksförmigen Einschnitts, und mit jeder Sekunde wuchs seine Erregung. Er kannte dieses Material. Er war ihm bisher zweimal begegnet: in der Gruft unter dem Dom Kedschan und in den Höhlen des Planeten der Flößer. Was er hier vor sich hatte, war eine Struktur, die von den Porleytern geschaffen worden war! Die Messungen zeigten einen Hohlraum von ungewöhnlicher Größe, der sich im Nordwesten an das natürlich entstandene Höhlensystem unter dem Boden des Talkessels anschloß. Was konnte der Hohlraum anders sein als eine Station der Porleyter! Die Wand war ein Teil der Kapsel, in die die Station eingebettet war.

Die Begeisterung über seinen Fund schwand, als er die Größe des Problems erkannte, das sich ihm hier stellte. Wie sollte er die Wand durchdringen? Einer der Roboter, die er mit sich führte, war mit einem schweren Desintegrator ausgerüstet. Er konnte versuchen, sich mit Gewalt einen Weg durch das Hindernis zu bahnen. Aber die Porleyter hatten ihre Station ohne Zweifel mit gewissen Sicherheitsmechanismen ausgestattet. Wenn sie noch funktionsfähig waren, dann brachte er durch ein solches Vorgehen seine gesamte Expedition in Gefahr. Aber gab es eine andere Möglichkeit? Was hatten die Pockennarben zu bedeuten? Es war über zwei Millionen Jahre her, seit die Porleyter als Vorläufer des Wächterordens der Ritter der Tiefe ihre Aufgabe versehen hatten. Annähernd ebenso alt war diese Station. Man sprach von Materialien, die für die Ewigkeit gefertigt waren. Aber wie lang, wenn es um die Haltbarkeit, die Widerstandsfähigkeit einer Substanz ging, war eine Ewigkeit? Waren die Pockennarben ein Anzeichen beginnenden Zerfalls?

In diesem unterirdischen Raum hatte ein schweres Beben stattgefunden - nicht damals, als die Station der Porleyter noch jung war und allen solchen Beanspruchungen mühelos widerstehen können. Sondern vor kurzer Zeit, vor vier- bis sechstausend Jahren, wie Wido Helfrich errechnet hatte. Waren die Pockennarben Stellen, an denen die Wandung leichter durchstoßen werden konnte? Gab es noch andere Anzeichen des Zerfalls?

Er blickte an der Wand empor bis dorthin, wo sie gegen die Decke des Stollens stieß, Markierungen überall, aber keine Spur ernsthafter Beschädigung. Er richtete den Blick nach unten. Der Boden der Schlucht bestand aus nacktem, glattem Felsstein. Hier gab

25

es keine Trümmer herabgestürzter Stalaktiten mehr. Der grelle Lichtkegel seiner Helm-lampe glitt an der Kante eines quaderförmigen Steinstücks entlang und traf auf die Wand. Was war das? Eine Kratzspur? Er manövrierte sich in die Horizontale und versuchte, den Stein aufzuheben und in eine andere Lage zu befördern. Mit einer Masse von einer halben Tonne widerstand der Fels seiner Anstrengung ohne Mühe. Perry glitt etliche Meter weit zurück. Er griff nach dem Kombistrahler und schaltete ihn auf Desintegrator-Modus. Ein giftgrüner Strahl brach aus dem dicken Lauf. Der Quader

verwandelte sich in hoher-hitzten Gesteinsdampf, der träge davontrieb.

Perry bewegte sich vorwärts. Er hatte sich nicht getäuscht. Dort, wo das Felsstück gegen die Wand gestoßen war, begann ein Riß. Er verlief senkrecht und verlor sich nach wenigen Zentimetern unter dem Geröll des Schluchtbodens. Er schien nach unten hin breiter zu werden. Perry räumte ein paar kleinere Steinbrocken beiseite und schob vorsichtig die Hand in die Öffnung. Er fand keinen Widerstand. An dieser Stelle war die Wand, die die Station der Porleyter umschloß, geborsten.

„Roboter hierher!“ rief er. „Wir müssen ein paar Tonnen Gestein beiseiteräumen.“

*

Nach vierzig Minuten stand fest, daß Perry sich nicht getäuscht hatte. Die Roboter hatten drei Meter des Schluchtbodens fortgeräumt. Gesteinsdämpfe wallten wie dichter Nebel über die Felshänge und setzten sich als hellgrauer, mehliger Staub wieder ab. Drei Meter betrug auch die Länge des Spaltes, den das Beben in die Wand der Porleyter-Station gerissen hatte. An der breitesten Stelle klafften seine Ränder über einen Meter weit auseinander. Er drang zwei Meter weit in die Wand ein. Ein Lot wurde angesetzt und ermittelte, daß die Gesamtdicke der Wand dreieinhalf Meter betrug.

Perry zögerte. Sollte er einen der beiden Teleporter hinüber auf die andere Seite schicken, um zu erfahren, was ihn dort erwartete? Gucky und Ras Tschubai befanden sich in unmittelbarer Nähe. Er las aus ihren Blicken, daß sie mit einer solchen Anweisung rechneten. Er sah aber auch die Müdigkeit, die sich in ihren Zügen spiegelte. Guckys Experiment auf dem Planeten der Flößer hatte ergeben, daß sich die Schlappheit durch Ablegen des Zellaktivators vorübergehend neutralisieren ließ. Aber wer wollte ein solches Risiko eingehen? Wer konnte sagen, ob es für einen Teleporter einen Rückweg aus dem Raum jenseits der Wand gab?

Er versuchte, das Risiko abzuschätzen, das er einging, wenn er Desintegratoren gegen die Wand einsetzte. Die Porleyter legten keinen Wert darauf, daß Unbefugte in ihre Stati-on eindrangen. Sie hatten Schutzmaßnahmen getroffen. Die Frage war, ob sie noch funktionierten. Hier wie in den Gewölben von Khrat und auf der Welt der Flößer hatten offen-bar nicht nur äußere Kräfte, sondern auch der Mangel an Wartung zum Zerfall der Station beigetragen. Wie hätte es sich sonst erklären lassen, daß der Riß in der Wand nicht repa-riert worden war? Wenn der Mangel an Wartung der ausschlaggebende Faktor war, dann brauchte er die Sicherheitsmechanismen nicht zu fürchten.

Er ließ die Gruppe mit Ausnahme der Roboter fünfzig Meter weit in die Schlucht zurück-weichen. Auf seinen Befehl hin eröffneten die Maschinenwesen das Feuer auf die Ränder des Risses. Die dicken, grünen Energiebündel der Desintegratoren spielten mit dröhnen-dem Summen, vergastes Gestein trieb in dicken, tragen Schwaden davon. Minutenlang verwandelte sich das Geschehen in der Felsenschlucht zu einer Szene aus der Hölle: grünes, zuckendes Feuer, wabernde Dämpfe und die grotesken Gestalten der Roboter, die wie Teufel durch Dampf und Glut tanzten.

Ein grelles Licht stach plötzlich durch den dichten Nebel. Das Dröhnen der Desintegrato-ren hielt noch etliche Sekunden an; dann meldete eine knarrende Roboterstimme:

26

„Durchbruch hergestellt.“

Perry schob sich nach vorne. Aus dem Spalt war ein rechteckiger Tunnel geworden, der sich dreieinhalf Meter weit durch die Wand fraß. Das grelle Licht kam von jenseits. Von der Mündung des Tunnels aus blickte Perry in einen riesigen, kuppelförmigen

Hohlraum, der von zwei Heliostrahlem erleuchtet wurde, die reglos unter dem Kuppeldom schweb-ten. Sein Blick ging in die Tiefe und erfaßte die in verschiedenen Farben ausgelegten Sektoren der Porleyter-Station. Die Anlage glich jener, die er in der Gruft unter dem Dom Kesdschan erforscht hatte. Ihre Ausdehnung war geringer, und die Spuren der Zerstörung und des Zerfalls waren hier andere als auf Khrat, und doch war die Ähnlichkeit so beeindruckend, daß er das Gefühl hatte, er sei schon einmal hier gewesen.

Unmittelbar unter ihm, siebzig Meter tiefer, lag der blaue Sektor. Zusammen mit anders-farbigen Abschnitten - braun, orange, türkis - bildete er die äußerste Peripherie der Anla-ge. Dreißig Meter tiefer und näher zum Zentrum der Station befand sich ein weiterer Kreis von Sektoren, und abermals dreißig Meter tiefer lag der Zentralsektor selbst, in grellem Gelb gehalten.

Es war alles, wie er es in Erinnerung hatte. Das, wonach er suchte, konnte sich nur im innersten Sektor befinden, in der gelben Zone.

*

Aus der Nähe waren die Spuren der Zerstörung deutlicher zu erkennen. Das Beben, das die Unterwelt von EMschen erschüttert hatte, mußte von bedeutender Wucht gewesen sein. Eingestürzte Gebäude, zertrümmerte Schauvitrinen und Risse im glatten Belag der Straßen legten Zeugnis davon ab. Im Innern der Kuppel herrschten Druck und Atmosphä-re der Außenwelt. Es mochte sein, daß während des Bebens mehrere Risse in der Kup-pelwand entstanden waren - solche, die die Wand tatsächlich durchdrangen - und daß auf diese Weise eine Umwälzung stattgefunden hatte. Aber Perry glaubte nicht daran. Hätte die Anlage ursprünglich eine Sauerstoffatmosphäre besessen, dann wäre es beim Ein-strömen großer Wasserstoffmengen unweigerlich zu einer verheerenden Knallgasexplosi-on gekommen. Die Porleyter hatten also von Anfang an die Kuppel mit einem Gasge-misch gefüllt, das in Druck und Zusammensetzung der Atmosphäre von EMschen glich.

In dieser Station fehlten die metallenen Fledermäuse und die an Fäden baumelnden Glaskugeln, die den Besuchern ein lautes „Willkommen“ zuriefen. Straßen, die Perry mit seinen Begleitern entlangschritt, waren wie in den Gewölben von Khrat mit Vitrinen gesäumt, in denen Produkte einer atemberaubenden exotischen Technologie zur Schau gestellt wurden. Aber hier funktionierte nichts mehr. Die Vitrinen waren nicht mehr gegen den Zugriff Unbefugter geschützt, und ihr Inhalt verharrte in regloser Starre. Die beiden Sonnenlampen, die hoch unter dem Zenit der Kuppel schwieben, erzeugten bizarre Schatten. Perry erinnerte sich an die alles durchdringende, schattenlose Helligkeit der Anlage auf Khrat und fragte sich, warum die Porleyter hier nur zwei Heliostrahler ange-bracht hatten.

Er fand die Antwort, als sie den Rand des gelben Bezirks erreichten. Umringt von hohen Türmen mit brandgeschwärzten Fassaden lag dort ein kreisrunder Platz, auf dem vorzei-ten zahlreiche Gebäude geringerer Höhe gestanden haben mochten. Jetzt war nichts mehr davon zu sehen. Eine solide Masse aus schwarzgrauem, zusammengebackenem Schutt bedeckte die Fläche des Platzes. Es bedurfte keiner großen Phantasie, sich vorzu-stellen, was hier geschehen war. Die ungeheure Hitze, die die Fassaden der Türme ge-schwärzt, die kleineren Gebäude vernichtet und ihre Trümmer zu lavaähnlicher Konsis-tenz verschmolzen hatte, konnte nur von einer nuklearen Reaktion ausgegangen sein. Eine der Sonnenlampen war hier abgestürzt. Wer möchte wissen, wie viele solcher Kern-

brandherde es in der Anlage gab. Narktor sammelte ein paar Proben der geschmolzenen Substanz und bestimmte das Niveau der Restradioaktivität. Mit Hilfe dieser Daten würde sich errechnen lassen, wann sich der Absturz des Heliostrahlers zugetragen hatte.

Sie ließen den Platz seitwärts liegen und stießen in Richtung des Mittelpunkts der gelben Abteilung vor. Die Zerstörungen waren hier von bedeutendem Ausmaß, ausgelöst wahrscheinlich durch den Absturz des Heliostrahlers. Das ursprüngliche Straßengefüge war kaum noch zu erkennen. Die breitesten Straßen liefen offenbar radial auf das Zentrum zu; sie wurden durch schmalere Nebenstraßen, die sich wie Ringe um den Mittelpunkt legten, untereinander verbunden.

Sie waren jetzt nur noch wenige hundert Meter vom Zentrum entfernt, der geringe Abstand der Radialstraßen zur Rechten und zur Linken bewies es. Vor ihnen türmte sich die Trümmermasse eines eingestürzten Gebäudes, das von wahrhaft gigantischen Ausmaßen gewesen sein mußte; denn der Trümmerberg ragte zu einer Höhe von einhundert Metern auf. Perry regulierte das Gravo-Pak und glitt an der Flanke der gewaltigen Schuttmasse in die Höhe. Was würde er auf der anderen Seite zu sehen bekommen? Er erinnerte sich an Khrat. Im Zentrum des gelben Bereichs war er auf die Steinerne Charta von Moragan-Pordh gestoßen. Er war sicher, daß die Charta eine einmalige Einrichtung war, die man in den Gewölben auf Khrat installiert hatte, weil dort die Porleyter ihren Sitz gehabt hatten. Und doch blieb im Hintergrund seines Bewußtseins ein winziger Rest alo-gischer Hoffnung, daß ihm noch einmal ein solcher Fund gelingen könne - daß er auf ei-nen zweiten Ort stoßen werde, an dem die Porleyter Informationen über ihren Verbleib hinterlassen hatten.

Er stand auf der Höhe des Trümmerbergs und blickte hinunter auf den Platz, der sich zu seinen Füßen ausbreitete. Enttäuschung überkam ihn. Auch hier hatte seine Hoffnung sich nicht erfüllt. Drunten stand ein kleines, würfelförmiges Bauwerk, das aus reinem Metall aufgeführt zu sein schien, so grell glitzerte es im Widerschein der beiden Sonnenlampen. Es schien viel zu winzig und unbedeutend, als daß es einen Platz im Mittelpunkt des gelben Bezirks beanspruchen dürfe.

Er glitt über die Schutthalde hinab Der Rest des Expeditionskorps folgte ihm in breiter Front. Er musterte die Wände des metallenen Gebäudes, soweit sie in seinem Blickfeld lagen.

Eine davon war fugenlos, aber in der anderen glaubte er, mehrere kreisförmige Umrisse zu erkennen. Sie sahen aus wie geschlossene Luken. Da wußte er auf einmal, daß er trotz allem einen wichtigen Fund gemacht hatte.
*

Der Spezialroboter mit seinem großen Arsenal an positronischen Spür- und Suchgeräten brauchte nur wenige Minuten, bis er die Verriegelung entschlüsselt hatte. Er regnete einen Hagel von Impulsen über den vier Riegeln ab. Die Luke fuhren auf.

Die Umstehenden blickten in vier gleißende, zylindrische Röhren, die das Bauwerk zur Hälfte durchdrangen. In jeder der Röhren ruhte eine Bahre, und auf dieser ein Körper von jener Form und Gestalt, die den Terranern im Lauf der vergangenen Wochen auf unangenehme Weise vertraut geworden waren.

Ein paar Sekunden vergingen, dann setzten die Bahnen sich ohne jegliche Vorwarnung in Bewegung. Sie glitten bis zum vorderen Ende der metallenen Röhren, in denen sie wer weiß wie viel Jahrhundertausende verbracht hatten, und kamen dort zum Stillstand. Der Vorgang schien eine Aufforderung darzustellen: Hier sind wir - nehmt uns!

Synthetische Krabbenkörper - wie jene im Wrack des Dreimann-Jägers, der die TRAGER angegriffen hatte. Androide Geschöpfe der Porleyter, erschaffen zu einem 28

Zweck, den niemand kannte, niemand zu erraten vermochte. Sie wirkten neu, frisch, un-verbraucht, als wären sie erst gestern produziert worden. Und doch mußte eine Zeitspan-ne, die dem Alter der Porleyter entsprach, vergangen sein, seitdem sie hier gelagert wor-den waren.

Perry trat hinzu und musterte schweigend den blaßgrauen Rückenpanzer, den bleichen Vorderkörper mit dem in Scherenfingern endenden Armpaar, den dicken Schädel mit dem breiten Maul und den im Kreis angeordneten acht Augen, die seinen Blick starr und leblos erwiderten. Die beiden Telepathen verstanden seine unausgesprochene Frage.

„Keine Bewußtseinstätigkeit“, meldeten Fellmer Lloyd und Gucky wie aus einem Mund.

Perry überlegte, ob es geraten sei, einen der vier Körper mitzunehmen und an Bord der TRAGER in seine Bestandteile zerlegen zu lassen. Vielleicht ließen sich auf diese Weise Informationen gewinnen, die ihm bei der Suche nach der Hinterlassenschaft der Porleyter halfen. Ein erschreckender Gedanke ging ihm durch den Sinn. Was, wenn die Porleyter die synthetischen Krabbenkörper nicht für einen bestimmten Zweck, sondern auch in be-stimmter Zahl hinterlassen hatten? Was, wenn sie wider alles Erwarten plötzlich wieder erschienen und ihnen einer der so sorgfältig präparierten Körper fehlte? Er wußte nicht, woher ihm diese Idee kam. Sie war in seinem Bewußtsein materialisiert, als hätte sie ihm ein fremder Verstand suggeriert. Aber sie gab den Ausschlag. Er würde die Ruhe dieser synthetischen Körper nicht stören. Sie mochten bleiben, wo sie waren.

„Sieh zu, ob du die Bahnen wieder einschleusen und die Luke schließen kannst“, sagte er zu dem Spezialroboter.

Er hatte die letzten Worte kaum gesprochen, da war ein leises, helles Summen zu hören. Die vier Bahnen setzten sich in Bewegung und glitten in ihre Röhren zurück. Die Lukendeckel schwangen einwärts und schlossen sich mit einem dumpfen, schmatzenden Laut.

„Warst du das?“ fragte Perry den Roboter erstaunt.

„Ich hatte keine Zeit, auf deinen Befehl zu reagieren“, antwortete das Maschinenwesen.

Perry musterte das metallene Behältnis in stummer Verwunderung. Die Krabbenkörper hatten sich von selbst zurückgezogen. Oder vielmehr: es gab einen automatischen Mechanismus, der dafür sorgte, daß sie wieder in ihren Röhren verschwanden, nachdem eine gewisse Zeit verstrichen war. Perry versuchte, die Logik zu erkennen, die sich hinter dieser Vorrichtung verbarg; aber er hatte kein Glück. Der Zusammenhang wurde ihm nicht klar.

„Wir kehren um“, sagte er über Helmfunk. „Das Wichtigste, was diese Station enthält, haben wir gefunden. Wir haben keine Zeit, uns um den Rest zu kümmern.“

*

Einer der Roboter übernahm die Führung. Er hatte in seinem Gedächtnis jede Koordina-te des Weges abgespeichert, den sie gekommen waren. Der Riß, durch den sie die Kup-pel betreten hatten, war aus dieser Entfernung nicht zu erkennen. Es war wichtig, einen Führer zu haben, der den kürzesten Weg kannte.

Sie schwebten an einer der vielen Schutthalde n empor, als in den Helmempfängern plötzlich ein schriller Warnschrei ersonn:

„Vorsicht! Wir werden angegriffen!“

Perry reagierte, wie ihn die Kampferfahrung zweier Jahrtausende gelehrt hatte: er schal-tete das Gravo-Pak auf maximalen Auftrieb und schoß in die Höhe. Er hatte das Manöver kaum eingeleitet, als vor ihm einer der Roboter in einer rötlichen Feuerlohe verschwand. Der Donner der Explosion rollte durch die weite Kuppelhalle. Einer der Männer von der TRAGER, der sich dicht hinter dem Roboter befunden hatte, wurde beiseite“ geschleu-

29

dert. Sein Gravo-System setzte aus. Er schlug auf die Halde und rutschte in einer mächtigen Staubwolke den Hang hinab. Über den Helmfunk kam wildes Stimmengewirr. Perry sah, wie vier, fünf Mann dem Unglücklichen folgten.

Er sah sich um. Aus seiner Höhe überblickte er das Gelände bis hin zu dem mächtigen Trümmerberg, der sich vor dem zentralen Platz auftürmte. Er wußte, wer für die Detonation des Roboters verantwortlich war. Er hatte genug ähnlicher Ereignisse an Bord der DAN PICOT erlebt. Aber er wollte seiner Sache sicher sein. Mit Höchstbeschleunigung bewegte er sich in Richtung des Platzes, den sie vor kaum einer halben Stunde verlassen hatten. Aufmerksam und mit Besorgnis hörte er auf die Stimmen, die in seinem Helmempfänger erklangen. Der Mann, der sich hinter dem Roboter bewegt hatte, war verletzt; aber seine Schutzmontur war dicht geblieben. Der unheimliche Gegner schien keinen weiteren Anschlag geplant zu haben. Gucky und Fellmer Lloyd waren auf die mentale Strahlung des Fremden eingespielt. Sie meldeten sich sofort, wenn sie Impulse registrierten, die auf eine Gefahr hindeuteten - und dennoch zu spät, wie der Fall des zerstörten Roboters bewies.

Perry schoß dicht über die Kuppe des mächtigen Schuttbergs hinweg. Als er sah, was sich drunter auf dem Platz inzwischen getan hatte, bremste er abrupt ab und trieb langsam auf das würfelförmige metallene Gebäude zu.

Zwei Luken hatten sich geöffnet - die beiden oberen. Die Bahnen waren nach vorne ge-glitten und hingen so weit aus den Röhren heraus, daß sie nach unten abzukippen drohten. Die beiden Androidenkörper waren in Bewegung! Sie hatten die dicken Schädel erhoben und bewegten sie pendelnd hin und her - wie eine Schlange, die ihren Gegner zu identifizieren sucht.

Perry landete auf dem Dach. Er verstand zu wenig von der Vorgehensweise der Androiden, um zu wissen, ob er sich selbst in Gefahr befand. Bisher hatte sich ihre Zerstörungswut an Maschinen ausgetobt. Er löste den Kombistrahler vom Gürtel und schaltete ihn auf Schock-Modus. Da hörte er hinter sich ein halblautes Fauchen wie von einem heftigen Windstoß. Er wandte sich um und erblickte den Ilt, der in diesem Augenblick materialisiert war.

„Im Augenblick besteht keine Gefahr“, stieß er hastig hervor. „Ihre Bewußtseine sind nur minimal aktiv. Wahrscheinlich suchen sie nach einem neuen Ziel.“

Perry brachte die Waffe in Anschlag, aber Gucky machte eine abwehrende Geste.

„Jetzt noch nicht“, bat er. „Gib mir noch ein paar Augenblicke Zeit, ihre Denkmuster zu sortieren. Ich warne dich, wenn...“

„Sind es dieselben?“ fiel ihm Perry ins Wort.

„Ja, eindeutig. Dieselben zwei Bewußtseine wie an Bord der DAN PICOT und im Kommandostand des Dreimann-Jägers.“

Perry fühlte den leisen Schauder, der ihm über den Rücken strich, als er die Schlußfolgerungen überdachte, die aus dieser Beobachtung gezogen werden mußten. Gewiß hatten die zwei reglosen Androidenkörper das Wrack des Jägers nicht verlassen und waren hier herabgeeilt, um sich in den Röhren des metallenen Würfels zu verbergen.

Sie befanden sich nach wie vor droben in den Trümmern des abgestürzten Fahrzeugs. Nur die Bewußtseine, die sie beseelt hatten, waren in die Unterwelt vorgedrungen und hatten in zweien der vier synthetischen Gestalten, die hier gelagert wurden, neue Wirkkörper gefunden. Bewußtseintransfer! Wie sollte man sich gegen Wesen schützen, die ihre Bewußtseine nach Belieben von einem Körper in den anderen versetzen konnten?

„Vorsicht!“ zischte Gucky. „Sie haben etwas gefunden.“

Die pendelnde Bewegung der Androidenschädel hatte aufgehört. Die beiden Krabbenwesen hatten sich auf den Armen in die Höhe gestemmt und verharren reglos. Acht Au-30

gen sahen mit starrem Blick in die Ferne, als sei dort eine Erscheinung entstanden, die ihre Aufmerksamkeit fesselte.

„Jetzt!“ sagte der Mausbiber.

Perrys Finger senkte sich auf den Auslöser. Die Narkosekammer der Kombiwaffe entlud sich mit hellem, zornigem Summen. Die Körper der beiden Androiden sackten in sich zusammen und blieben reglos auf den Bahnen liegen. Ein paar Sekunden vergingen. Dann setzten sich die Bahnen in Bewegung. Sie glitten in die Röhren hinein. Die Luken schlossen sich mit dumpfem Knall.

„Nichts mehr“, sagte Gucky nach einer Weile. „Ihre Bewußtseine sind wie leergebrannt. Das war seltsam.“

„Was war seltsam?“ fragte Perry.

„Ich möchte wetten, daß sie den Geist aufgaben, bevor der Schockstrahl sie traf“, antwortete der Ilt. „Nur eine Hundertstelsekunde früher, aber immerhin. Sie haben die ganze Zeit über gewußt, daß wir hier standen, und sich zurückgezogen, bevor du sie lahmen konntest.“

*

Der Rückmarsch verlief ohne Zwischenfälle. Der Verletzte konnte sich aus eigener Kraft bewegen und stellte somit kein Hindernis dar. Perry Rhodan rief die TRAGER an und befahl, man solle im Wrack des Dreimann-Jägers nachsehen, ob sich die Androidenkörper noch dort befänden. Die Antwort kam, als die Expedition sich anschickte, die Station der Porleyter durch den Riß in der Kuppelwand zu verlassen.

Die beiden Androiden hatten sich nicht von der Stelle gerührt.

An Bord der TRAGER wurde der Verwundete den Medospezialisten überantwortet, deren Diagnose erfreulicherweise auf nur geringfügige innere Verletzungen lautete. Inzwischen suchte Perry das physikalische Labor auf und fand dort Geoffry Waringer bei der Arbeit.

„Ich habe von deinem Erfolg gehört“, sagte er. „Eine Station der Porleyter. Gute Arbeit!“

„Was für ein Erfolg?“ erwiderte Perry ängstlich. „Ich habe einen teuren Robot verloren, und einem der Leute hat es das Innenleben durcheinandergeschüttelt. Im übrigen sind wir genauso schlau wie bisher.“

„Wir wissen, daß die Porleyter hier waren“, hielt ihm Geoffry entgegen. „Das verleiht den beiden übrigen Funden, dem Felsen und dem Ammoniaksee, ein gewisses Maß an zusätzlicher Bedeutung, nicht wahr?“

„Geoffry, das ist nicht das Problem“, antwortete Perry. Er sprach ernst und eindringlich. „Ich bin angewiesen, das Versteck der Porleyter zu finden. Nur die Porleyter können die erste der drei Ultimaten Fragen - die Frage nach dem Frostrubin - beantworten. Ich mache mich auf die Suche. Ich bin bereit, mich auch mit der

Hinterlassenschaft der Porleyter zu-friedenzugeben, falls ich keine lebenden Mitglieder des Volkes mehr finden kann. Und was geschieht? Ich finde Spuren, die hierhin und dorthin führen und keinen Sinn ergeben. Meine Mutanten schlafen, und die Zellaktivatoren fangen an zu stottern. Der interstellare Raum in M 3 ist voll heimtückischer Fallen, und als ob das alles nicht genug wäre, spuken auch noch zwei verrücktgewordene Geister zwischen den Sternen herum und machen mir das Leben so sauer, wie es nur irgend geht. Schlimmer noch: ich bin gezwungen, die Geister für zwei überlebende Porleyter-Bewußtseine zu halten!"

Er starrte grimmig vor sich hin.

„Die Wesen, zu denen ich von kosmischen Mächten geschickt bin“, grollte er, „haben nichts Wichtigeres zu tun, als mich sich mit allen Mitteln vom Leibe zu halten. Und ihre Mittel sind alles andere als bescheiden!“

31

„Bist du sicher, daß es sich um Porleyter handelt?“ fragte Geoffry.

Perry machte eine ärgerliche Geste.

„Darüber haben wir schon ein Dutzend Mal gesprochen. Gib mir eine andere Erklärung, und ich bin bereit, sie in Erwägung zu ziehen.“

Der Wissenschaftler schwieg. Soweit ich sah, gab es keine andere Erklärung.

„Wir haben noch knapp zwei Tage Zeit, Geoffry“, begann Perry Rhodan von neuem. „Gucky und Fellmer könnten schon jetzt im Stehen schlafen, den anderen Mutanten geht es kaum besser. In spätestens zwanzig Stunden setzen die ersten Fehlfunktionen der Aktivatoren ein. Was geschieht, wenn ich weder die Porleyter noch ihre Hinterlassen-schaft finde?“

„Bis jetzt hast du zwei Stationen entdeckt“, sagte Geoffry. „Laß sie untersuchen. Vielleicht findest du die Informationen, die du brauchst.“

„Untersuchen - von wem? Niemand hält es länger als ein paar Tage hier aus!“

Aber Perry war es in der Hauptsache darum zu tun gewesen, sich den Ärger von der Seele zu reden. Seine Gedanken waren längst beim nächsten Thema.

„Wie steht's mit dem Stollen zum See?“ fragte er.

„Fertiggestellt“, antwortete Geoffry knapp. „An die Operationskuppel unter der Seeober-fläche wird soeben letzte Hand gelegt.“

5.

Das Vorwärtskommen war nicht einfach. Der Wind blies aus Südosten, und Mh-Kleinenführer war gezwungen, mühsam zu kreuzen, während er sich auf den Wurm zu-bewegte, der von dem großen, kugelförmigen Fahrzeug der Fremden zu den Ufern des Großen führte. Er hatte die Tentakel aufgestellt, so daß sich der Wind darin fing; aber er mußte scharf auf den genauen Anstellwinkel der Haarbüschele achten, sonst trieb ihn der Wind wieder dorthin zurück, woher er gekommen war.

Eine Nacht und einen Tag hatte er mit seinen Kleinen an der Seite des nördlichen Wur-mes zugebracht. Die Fremden hatten sich nicht mehr sehen lassen, auch nicht die kasten-förmigen Geräte, die am Fuß des Guten großen Schaden angerichtet hatten. Mh war ins Innere des Wurmes gekrochen und hatte das Loch, das im Körper des Göttlichen ent-standen war, mit den Fühlern seines Wirtskörpers gesehen.

Es blieb ihm nichts anderes übrig, als zu schließen, daß sein Unternehmen erfolgreich gewesen war. Er hatte den Wurm schwer beschädigt, und die Fremden wußten nun, daß sie nicht ungestraft gegen den Guten freveln konnten. Sie hatten offenbar ihre Lehre dar-aus gezogen und hielten sich dem Guten von nun an fern. Es fiel Mh um so leichter, sich solcherlei einzureden, als er sehr daran interessiert war, so rasch wie

möglich zu vergessen, daß er keineswegs ganze Arbeit geleistet hatte. Die Aufgabe, die sich ihm selbst gestellt hatte, war gewesen, den gesamten nördlichen Wurm zu zerstören. Er war davor zurückgeschreckt - aus Gründen, die er noch immer nicht verstand, obwohl sich sein Bewußtsein einen halben Tag lang unablässig damit beschäftigt hatte. Da er somit zum Pflichtvergessenen, Nachlässigen geworden war, erschien es ihm um so wichtiger, festzustellen, daß er sein Ziel auch so erreicht hatte.

Auf der Oberfläche seines Amöbenkörpers entstand das Bild des südwestlichen Wurmes, der über dem Felswirrwarr vor ihm auftauchte. Kurze Zeit später stieß er auf eine Gruppe von Kleinen. Sie gehörten nicht zu den Seinigen, die hatte er zur Weichsenke zurückgeschickt. Er tastete sie und erfuhr aus ihren schwach artikulierten Antworten, daß sie der Sorgegruppe Grauhöhle angehörten. Sie bezeichneten ihm ungefähr die Gegend, in der er nach Gp-Kleinenführer, seinem Konterpart vor Grauhöhle, zu suchen hatte.

32

Er fand Gp in einer schwammigen Mulde, von der aus der Wurm kaum zu sehen war. Gp streckte ihm seine Tentakeln entgegen und tastete:

„Ich habe von deinem Erfolg gehört. Er wird sich hier kaum wiederholen lassen. Wir haben keine einzige Unebenheit im Leib des Wurmes gefunden.“

„Außerdem“, antwortete Mh, „ist der letzte Regen längst versickert, und es stand dir keine Flüssigkeit mehr zur Verfügung.“

„Es sei denn, wir holen sie vom Großen“, tastete Gp.

Die Grauhöhle war weit von den Ufern des Großen entfernt. Gp kannte die Eigenarten des Großen nicht, das ging aus seinen Worten hervor.

„Er wird es nicht zulassen“, trug er tastend seine Antwort vor.

„Ich habe davon gehört, daß er nichts und niemand an seine Ufer heranläßt.“ Gps Worte hörten sich wie eine Klage an. „Er ist göttlich, aber er duldet unsere Verehrung nicht wie der Gute.“ Und plötzlich eine kühne Schlußfolgerung. „Wenn er uns nicht an seinen Ufern duldet, warum sollen wir ihn dann vor den Fremden beschützen?“

Mh antwortete nicht sofort. Der Gedanke hatte ihn überrascht. Warum, in der Tat?

„Das Leben ist kurz und voller Mühe“, fuhr Gp fort. „Es ist nicht mehr wie in den alten Zeiten, als unsere Vorfahren in warmen Meeren lebten und sich der Vervollkommenung ihres Geistes widmeten. Wir haben soviel allein mit der Nahrungsbeschaffung zu tun, daß wir keine Zeit haben, an unseren Geist zu denken. Warum sollen wir uns das Leben noch schwerer machen, indem wir einen Göttlichen verteidigen, der sich nicht um uns kümmert?“

Ohne daß er es wußte, hatten seine Worte eine Saite in Mhs Unterbewußtsein angeschlagen. Das Leben ist kurz... Mh raffte sich auf.

„Was du sagst, klingt nicht unvernünftig“, tastete er. „Die Entscheidung ist die deine. Ich bin nur gekommen, um dich wissen zu lassen, daß die Fremden den nördlichen Wurm nicht mehr benutzen. Sie haben sich offenbar entschlossen, den Guten von nun an in Frieden zu lassen.“

Auf dem Weg zur Weichsenke dachte er über Gps Worte nach. Das Leben ist kurz. Wahrhaftig, eine zutreffende Feststellung! Viel gab es zu tun, im Leben eines Einen, und nur wenig Zeit, um zu bewerkstelligen, was gemeinhin ein Lebenswerk genannt wurde. Es schien wie gestern, da er das Amt des Kleinenführers von Pn übernommen hatte, der sein Älter war. Er hatte sich gemüht, sein Amt auf verantwortungsbewußte Weise wahrzunehmen. Er hatte Scharen von Kleinen in die Sorgegruppe eingeführt und ihnen die nötige Ausbildung angedeihen lassen, so daß sie den Einen von Nutzen sein

konnten. Zweimal hatte er den Brutgrund aufgesucht und dort Bestandteile seiner Körpersubstanz deponiert, die zu Jüngeren heranwachsen würden, von denen einer dazu bestimmt war, sein Amt zu übernehmen, wenn er den Sterbeimpuls aussandte. Er versuchte sich vorzustellen, wie die Jüngeren sich entwickelt haben mochten. Sicherlich hatten sie sich längst die Körper von Kleinen ausgesucht und waren darin verschwunden. Und die Kleinen hatten zu wachsen begonnen, bis sie die Größe von Wirtskörpern annahmen. Einer der beiden würde an seiner Seite sein, wenn es zu sterben galt. Der erste - oder der zweite? Es spielte keine Rolle. Einer von ihnen würde Kleinenführer werden, der andere in die Welt hinausziehen und versuchen, sich einer anderen Sorgegruppe anzuschließen oder selbst eine zu gründen.

Es gab Eine, die hinterließen drei oder gar vier Jüngere. Drei war die Norm. Er selbst würde den Brutgrund kein drittes Mal mehr aufsuchen. Die Fremden waren ihm in die Quere gekommen. Die Zeit war knapp. Er hatte nicht mehr lange zu leben.

Es waren trübe Gedanken, mit denen Mh sich beschäftigte, während er hurtig vor dem Wind her nach Nordwesten rollte.

33

*

Die gläserne Kugel wölbte sich wie ein riesiges Fischauge aus dem senkrecht abfallenden Ufer des Sees. Der Kuppelraum war durch eine Zwischendecke in zwei Abschnitte unterteilt. Der Stollen mündete in den oberen. Eine altherkömmliche Leiter führte durch ein Loch im Boden in den unteren, in dem die Aggregate der Energieversorgung und sonstige für das Vorhaben erforderliche Maschinen untergebracht waren. Man hatte sich für die Leiter entschieden, nachdem Bedenken laut geworden waren, ein Antigravfeld könnte von den geheimnisvollen Kräften, die dem See innewohnten, gestört werden.

Das Zentrum der Kuppel lag fünfzig Meter unter der Seeoberfläche. In der oberen Abteilung war dort, wo sie an das steil abfallende Ufer grenzte, eine Schleuse installiert worden, die gerade genug Umfang besaß, um einen normal gewachsenen Menschen passieren zu lassen. Gegenüber der Stollenmündung, zur Rechten und zur Linken, waren Kontrollkonsolen und Sichtgeräte gruppiert. In der Mitte jedoch ging der Blick durch die gläserne Wand unbehindert hinaus in den See.

Als Nikki Frickel den oberen Raum betrat, sah sie zwei Gestalten, die sich mit den Konsolen beschäftigten. Sie schenkte ihnen keine Beachtung. Ihre Aufmerksamkeit wurde angezogen von dem Eindruck absoluter, undurchdringlicher Finsternis, der durch die gläserne Wandung der Kuppel hindurch auf sie einwirkte. Jemand hatte die Flüssigkeit des Sees als lichtgrau oder graugrün bezeichnet. Das mochte zutreffen, solange es sich nur um eine winzige Menge des flüssigen Ammoniaks handelte, mit dem der See gefüllt war - eine Probe in einem Reagenzglas. In seiner Masse jedoch war der See finster, finsterer als alles, was Nikki je vor Augen gekommen war. Selbst der Leerraum zwischen den Galaxien hatte seine Lichtpunkte, die ferne Sternenballungen darstellten. Hier aber war nur Dunkelheit.

Unter den Geräten, die zur rechten Hand aufgebaut waren, erkannte sie den Psychomet. Sie lächelte unwillkürlich. Geoffry Waringer war wieder am Werk.

Eine der beiden Gestalten richtete sich auf und wandte sich um. Nikki sah eine Maske, hinter deren Augenschlitzen es glomm und funkelte. Sie wich unwillkürlich einen Schritt zurück. Sie hatte nicht erwartet, mit Alaska Saedelaere zur selben Schicht eingeteilt zu sein.

„Nikki Frickel?“ erkundigte sich der Maskenträger knapp.

Sie nickte. Alaska wies auf einen Gerätesatz in der rechten Hälfte des Kuppelraums.

„Die Infraroptik spielt nicht so, wie wir wollen“, sagte er. „Sieh zu, ob du sie in Ordnung bringen kannst.“

Nikki hatte Alaska Saedelaere zwei- oder dreimal bei kurzen Besprechungen erlebt. Sie kannte seine abgehackte, kurz angebundene Sprechweise. Sie machte sich an die Arbeit, ohne sich durch die nicht eben höfliche Aufforderung zurückgesetzt zu fühlen. Im Vorbei-gehen erkannte sie den zweiten ihrer Schichtgenossen, als er sich aufrichtete und ihr ge-dankenverloren zunickte. Es war Jen Salik. Sie hatte noch nie zuvor in solch illustrer Ge-sellschaft gearbeitet.

Das Problem der Infraroptik war rasch gefunden und gelöst. Nikki kalibrierte das Gerät und beobachtete mit gespannter Aufmerksamkeit die Szenen, die über die Sichtfläche des Bildempfängers glitten, während sie den mit dem Aufnahmegerät gekoppelten Scheinwerfer in verschiedene Richtungen schwenkte. Sichtbares Licht wäre von der Schwärze des Sees auf einer Strecke von nur wenigen Metern absorbiert worden. Der langwellig-infrarote Teil des Spektrums dagegen durchdrang die trübe Flüssigkeit ohne Mühe und reichte mehrere hundert Meter weit hinaus in die finstere Weite des geheimnisvollen Sees.

34

Während der für menschliche Augen unsichtbare Strahl des Scheinwerfers durch Millio-nen von Kubikmetern flüssigen Ammoniaks stach und die komplexe Positronik des Emp-fängers sichtbar machte, was er erfaßte, erkannte Nikki, die die rasch dahingleitenden Bilder mit wachsendem Staunen verfolgte, daß der See keineswegs dem Eindruck ent-sprach, den sie sich bisher gemacht hatte. Er war nicht einfach ein riesiger Behälter gifti-ger, eiskalter Flüssigkeit. Er war voll von fremdartigen Formen, belebt oder unbelebt, die träge durch die milchigen Tiefen schwieben. Sie sah Balken, Spiralen, Dreiecke, Walzen - einmal sogar ein Gebilde, das sie an einen Torpedo erinnerte. Und wenngleich keine der fremdartigen Gestalten zu erkennen gab, ob sie Leben in sich trug oder lediglich ein toter Gegenstand war, der sich in diese Wüste aus flüssigem Ammoniak verirrt hatte - Nikki dachte dennoch plötzlich an die Dinge zurück, die sie in den ersten Lektionen ihrer Schul-ausbildung gelernt hatte: alles Leben kommt aus dem Meer. Konnte es sein, daß die Schwämme, die auf dem festen Land lebten, nur eine Ausnahmeherscheinung darstellten? Daß EMschen längst nicht so öde war, wie es sich dem oberflächlichen Blick darbot? Daß es von fremdartigem Leben nur so wimmelte - nicht auf dem trockenen Land, sondern in den unergründlichen Tiefen seiner Gewässer?

Sie schrak auf. Aus dem Hintergrund des Bildes näherte sich eine düstere, wabernde Form. Sie bewegte sich mit matten, langsamen Schwingenschlägen wie ein terranischer Rochen. Sie war so groß, daß Nikki im ersten Augenblick glaubte, sie sei wie durch Zauberei unmittelbar vor der Kamera materialisiert. Aber die Gestalt fuhr fort, träge die Schwingen zu schlagen und immer größer zu werden, bis sie fast die gesamte Bildfläche ausfüllte. Da erst ging Nikki auf, daß sie es mit einem Geschöpf zu tun hatte, gegen des-sen Ausmaße die fünfzehn Meter Durchmesser der Kuppelschale ein unbedeutendes Nichts waren.

Sie verkrampfte die Hände um die Lehnen ihres Sessels.

„Haltet euch fest!“ stieß sie atemlos hervor. „Da kommt ein Ungeheuer.“

„Keine Psychometer-Anzeige“, sagte Alaska trocken. „Das Ding denkt nicht.“

Der schwarze Schatten war riesengroß auf dem Infrarotschirm. Der Scheinwerfer stach der unheimlichen Kreatur mitten auf den Leib und enthüllte eine fein gemaserte,

fast glatte Struktur. Wahrnehmungsorgane waren nirgendwo zu erkennen.

Das fremde Wesen hatte seine Vorwärtsbewegung verlangsamt. Ganz eindeutig wurde es von der Kuppel angezogen - von dem Licht, das durch die gläserne Wandung fiel, oder vielleicht vom grellen Strahl des Scheinwerfers, falls es infrarotempfindliche Sehorgane besaß. Es war eisig und dennoch offenbar von flexiblem, knochenlosem Körperbau. Die gewaltige Masse befand sich in dauernder, wallender Bewegung.

Das Wallen kam näher. Der Bildschirm erlosch, als das unheimliche Geschöpf Scheinwerfer und Kamera mit seiner rhythmisch pochenden Körpersubstanz bedeckte. Nikki schrie auf, als sich Dutzende von Quadratmetern fein gemaserter Haut über die Wölbung der Kuppel stülpten.

„Wenn es sich zusammenzieht, werden wir hier zerdrückt“, sagte Jen Salik.

„Wir müssen es vertreiben!“ stieß Nikki hervor. „Ein Narkosestrahler ...“

„Sei ruhig, Mädchen“, fiel ihr Alaska grob ins Wort. „Wir haben hier unten keine Waffen.“

Er wechselte mit raschem Schritt zu der Ansammlung von Geräten hinüber, die den lin-ken Teil des Kuppelraums erfüllten. Nikki sah, wie er mit geschickter Hand eine Reihe von Schaltungen vornahm.

„Mal sehen, wie unser Monstrum mit ganz gewöhnlichem Schall zurechtkommt“, hörte Nikki ihn sagen.

Der akustische Generator war für eine Reihe physikalischer Experimente installiert worden, die Geoffry Wariner von hier aus durchführen wollte, um gewisse Eigenschaften des Sees zu bestimmen. Ein ohrenzerrüttendes Blöken ertönte, als Alaska das Gerät in Be-

35

trieb nahm. Die akustische Leistung des Generators war so gewaltig, daß der Boden zitterte und die Glaswand der Kuppel zu vibrieren begann.

Plötzlich nahm der Infrarotbildschirm den Betrieb wieder auf. Die fremde Kreatur zog sich zurück und gab Scheinwerfer und Kamera frei. Die graue Haut löste sich mit konvulsivisch zuckenden Bewegungen von der Oberfläche der Kuppel. Am heftigen, unkontrollierten Flattern der gewaltigen Körpermasse ließ sich erkennen, daß das Geschöpf in Panik geraten war.

Alaska schaltete den Generator ab. Aber es war zu spät. Vor den Augen der ungläubigen Zuschauer löste das fremde Geschöpf sich auf. Er zerfloss zu träge dahintreibenden Strähnen aus molluskenähnlicher Substanz, und während der riesige Körper schrumpfte, lösten auch die Strähnen sich auf und wurden zu Nichts. Es war ein unglaublicher Vorgang, der kaum eine halbe Minute in Anspruch nahm.

Die Tiefe des Sees, unbewegt und erfüllt mit eigenartigen Formen, lag wieder vor den Augen der Infrarot-Kamera wie zuvor. Es war, als hätte es das riesige, flatternde Geschöpf nie gegeben.

„Der Teufel soll's holen“, knurrte Alaska Saedelaere grimmig. „Ich dachte nicht, daß ein einfacher Schallgenerator soviel Schaden anrichten könnte.“

*

Die Vorbereitungen für das große See-Experiment wurden fortgesetzt. Der dritte Tag auf EMschen neigte sich dem Ende zu. In fünf Stunden würde Gucky, der Mausbiber, in den See teleportieren und die geheimnisvolle Mentalkraft zu ergründen versuchen, die in der Tiefe des Sees ihren Ursprung hatte und jener Strahlung verwandt war, die von dem Felsen im Norden, von einem Vulkan namens Vater Pursadan, von den Lebensbäumen auf Impuls II und von der Verladebrücke auf dem Planeten der Flößer

ausging.

Nikki Frickel versah ihre Arbeit gewissenhaft und pflichtbewußt. Aber ihre Gedanken waren bei dem merkwürdigen Ereignis, das sich zu Beginn ihrer Schicht abgespielt hatte. Der riesige Rochen - sie nannte ihn so, weil das der erste Eindruck war, den das fremde Wesen auf sie gemacht hatte - ging ihr nicht aus dem Sinn. Der Vorfall war an die TRAGER gemeldet worden, hatte dort jedoch nur wenig Aufsehen erregt. Jedermanns Aufmerksamkeit war auf Guckys bevorstehendes Experiment gerichtet.

Als Nikki abgelöst wurde, besorgte sie sich eine Kopie der Bildsequenz, die das Infrarot-gerät während der kritischen Augenblicke der Auseinandersetzung mit dem Rochen angefertigt hatte. Sie war müde und hatte sich ein paar Stunden Ruhe vollauf verdient. Aber die Sache ließ ihr keine Ruhe. Sie suchte nach Geoffry Wariner und fand ihn in seinem Quartier, wo er mit einer umfangreichen Informationssuche in der elektronischen Biblio-thek der TRAGER beschäftigt war. Geoffry hatte von dem Zwischenfall erfahren, ihm je-doch keine Bedeutung beigemessen.

„Das macht mich langsam ärgerlich“, erklärte Nikki. „Jedermann weiß davon, aber keiner schert sich drum. Wie, wenn es nur ein einziges Wesen dieser Art auf EMschen gäbe? Dann wären wir dafür verantwortlich, eine ganze Spezies ausgerottet zu haben!“

„Solche Dinge geschehen, bedauerlicherweise, immer wieder“, antwortete der Wissenschaftler. Man hörte ihm an, daß ihm nicht daran gelegen war, seine Informationssuche zu unterbrechen.

„Ich bitte dich, sieh dir wenigstens die Bilder an“, sagte Nikki.

„Warum? Kann ich was daraus lernen?“

„Ich bin nicht sicher.“

36

Geoffrey lächelte. „Du hältst mich von wichtigen Arbeiten ab, Mädchen. Wenn du irgendeine Vermutung oder einen Verdacht hast, dann 'raus mit der Sprache. Wenn du was Wichtiges weißt, laß mich's hören. Ansonsten...“

„Es ist nicht natürlich“, stieß Nikki hervor. „Ich meine, auf diesem Planeten herrscht kei-ne Sekunde lang Ruhe. Der Sturm heult, der Donner kracht, Gerölllawinen gehen nieder. Der See ist von all dem zwar weit entfernt; aber trotzdem müssen die Geschöpfe, die im See leben, an eine ganze Menge Lärm gewöhnt sein.“

„Aha. Und daß ein riesiges Lebewesen wie der Rochen von einer einfachen Schallentla-dung zerrissen wird...“

„Erscheint im höchsten Grade widersinnig“, ergänzte Nikki.

Geoffry nickte. „Zeig die Bilder her; ich will sie mir ansehen.“

Nikki reichte ihm eine kleine Kapsel. Der Wissenschaftler schob sie in den Projektor. Die Beleuchtung des Raumes dämpfte sich selbsttätig, als die Projektionsfläche aufleuchtete. Bilder, die Nikki nur zu gut in Erinnerung hatte, zogen von neuem an ihr vorüber: die riesi-ge Gestalt, die aus dem milchigen Hintergrund des Sees heranschwebte, die Verdunke-lung des Aufnahmegeräts, die Explosion des mächtigen Körpers, als der Schallgenerator in Tätigkeit trat.

Geoffry spulte ein paar Sekunden weit zurück. Langsam, mit einer Geschwindigkeit von zehn Bildern pro Sekunde, ließ er den Film wieder anlaufen. Das flackernde Bild zeigte die Auflösung des Rochens in Zeitlupentempo. Schließlich hielt er den Projektor an. Das Bild zeigte Ströme von Bestandteilen des Fremdwesens, die nach allen Seiten davon-schossen.

Nein - nicht nach allen Seiten! Die Mehrzahl war in die Tiefe gerichtet. Einige zielten schräg an der Kuppelwandung vorbei; aber kein einziger bewegte sich aufwärts.

„Das ist ein merkwürdiger Vorgang“, sagte der Wissenschaftler. „Wenn irgend etwas platzt, sei es belebt oder unbelebt, dann erwartet man eine statistische Verteilung der Richtungen, in denen die Bruchstücke davonfliegen. Es scheint hier dagegen, daß es eine beschränkte Anzahl von Vorzugsrichtungen gibt.“

Er vergrößerte das Bild. „Fällt dir sonst noch etwas auf?“ fragte er.

Nikki war ihrer Sache nicht sicher. Etwas an dem Bild war nicht so, wie es sein sollte. Es fehlte etwas, aber sie kam nicht darauf, was es war. Geoffry kam ihr zu Hilfe.

„Besteht ein Lebewesen nur aus fester Substanz? Nur aus den Teilen, die du dort in verschiedene Richtungen davonschießen siehst?“

Nikki ging ein Licht auf. „Nein!“ rief sie. „Es muß Körperflüssigkeit geben, Blut oder so was Ähnliches.“

„Richtig. Was wir auf dem Bild nicht sehen, ist die Wolke aus Blut oder sonstiger Substanz, die die Körperflüssigkeit des Fremdwesens darstellt. Es muß schon ein recht seltsames Geschöpf gewesen sein, dem ihr da auf die Spur gekommen seid. Aber noch viel merkwürdiger ist dieses hier...“

Er drehte an der Vergrößerung, bis er den Ausschnitt eines Teilchenstroms auf der Bildfläche hatte. Das Aufnahmemedium war für derart drastische Vergrößerungen nicht gedacht. Die Bestandteile des Rochens erschienen verwaschen, mit ausgefransten Umrissen.

„Siehst du das?“ fragte Geoffry.

Nikki sah es. Es bedurfte einiger Konzentration, um die Dinge in die richtige Perspektive zu bringen. Die Teile wirbelten wild durcheinander, keine zwei befanden sich in identischer Lage. Aber Nikki erkannte, worauf Geoffry hinauswollte.

Die Bruchstücke des geborstenen Kochens hatten allesamt dieselbe Form. Es waren kleine, schlanke Keile mit einem schwabenschwanzähnlichen Einschnitt im breiten Ende. Nikki sah den Wissenschaftler fragend an.

37

„Das kann kein Zufall sein“, sagte Geoffry. „Teile eines geborstenen Körpers - alle von identischer Form? Nimm den Mangel an Körperflüssigkeit und die bevorzugten Flugrichtungen hinzu, und du hast ein... ein Rätsel erster Klasse.“

Er schaltete den Projektor aus. Die Beleuchtung intensivierte sich von selbst.

„Ich danke dir, Nikki“, sagte Geoffry ernst. „Ohne deine Hartnäckigkeit hätte ich etwas Wichtiges übersehen.“

Nikki war mit der raschen Verabschiedung nicht einverstanden.

„Was hat es zu bedeuten?“ wollte sie wissen.

Geoffry schüttelte den Kopf. „Ich bin meiner Sache noch nicht völlig sicher. Gib mir Zeit, bis ich meine Gedanken alle beisammen habe. Ich verspreche dir: du bist unter den ers-ten, denen ich meine Hypothese vortrage.“

*

Der Ilt wirkte ungewöhnlich munter, als er, unterstützt von einem Dutzend hilfreicher Hände, in die Spezialmontur stieg, der er während des Vorstoßes in den See sein Leben anzuvertrauen gedachte. Er hatte eine kräftige Dosis einer stimulierenden Droge zu sich genommen, die die Müdigkeit verscheuchte. Die Medo-Experten hatten grundsätzlich vor der Anwendung biochemischer Stimulantia gewarnt, da die Ursache der Müdigkeit nicht-physischer Natur war und ihre Bekämpfung durch Drogen zu Gesundheitsschädigungen führen konnte. Perry Rhodan war ihrem Rat bisher getreulich gefolgt; aber in dieser Situation blieb ihm keine Wahl. Eines mußte während dieses gefährlichen Experiments unbedingt verhindert werden: daß Gucky einschlief.

Die Montur war die eigens für diesen Zweck geschaffene Variante eines mittelschweren Raumschutanzugs. Der Schirmfeldgenerator erzeugte anstelle eines umfangreichen Hülfelds eine hautenge Formfeldhülle mit einer Schichtdicke von weniger als einhundert Mikrometer, die den Druck der umgebenden Flüssigkeitsmassen absorbierte und den Träger der Montur vor sonstigen gefährlichen Einflüssen der Umgebung schützte. Von dem See wußte man aufgrund von Versuchen, die bei dem ersten Vorstoß nach EMschen durchgeführt worden waren, daß er Fremdkörper von sich stieß. Ein in den See geworferner Stein war wieder ausgespieen worden. Geoffry Waringers Experiment zur Messung der Leitfähigkeit des flüssigen Ammoniaks hatte zur Explosion der beiden Generatoreinheiten geführt.

Diesmal war der See friedlicher. Er hatte den Bau der Kuppel ohne Widerstand hingenommen. Das Hülfeld der Schutzmontur war so dimensioniert, daß es mit seiner Umgebung auf minimale Weise in Wechselwirkung trat. Man hoffte, daß der See sich auch damit abfinden würde.

Über ein Funkgerät jedoch verfügte Gucky nicht; auch Waffen besaß er keine. Jede elektromagnetische Aktivität und wohl auch solche im mittelfrequenten Teil des hyperenergetischen Spektrums würde wahrscheinlich wieder jene Reaktion hervorrufen, wie damals Geoffry Waringers Experiment. Der Einsatz hyperenergetischer Waffen war vollends un-denkbar. Der Ilt war angewiesen, sich jeglicher Gefahr durch schleunige Teleportation zu entziehen.

Es gab insgesamt drei solcher Monturen. Die erste war auf Guckys Größe zugeschnitten. Die zwei anderen, für Menschen normalen Wuchses gedacht, blieben jener Situation vorbehalten, von der jedermann hoffte, daß sie vermieden werden könne: wenn jemand hinter dem Ilt herspringen mußte, um ihn herauszuholen.

„Alles klar?“ quäkte Guckys Stimme unter dem noch nicht geschlossenen Helm hervor.
„Ich bewege mich auf gerader Linie, jedoch in unterschiedlichen Tiefen quer durch den
38

See. Ich zeige Fellmer jeden Sprung rechtzeitig an, so daß er sich orientieren kann. Ich kehre in spätestens einer Stunde zurück.“

Perry nickte zustimmend. Der Ilt zog den Helm vollends herab, bis er mit leisem Klicken in die magnetische Halterung schnappte. Es gab einen halblauten, paffenden Knall, als er entmaterialisierte und die Luft in das Vakuum eindrang, das sein Körper hinterlassen hat-te. In der Kuppel wurde es unheimlich still, als jedermanns Gedanken hinter ihm hereilten und ein paar Stoßgebete ihn unter ihre Fittiche zu nehmen versuchten.

Dann sagte Fellmer Lloyd: „Ich habe Verbindung.“

*

Fellmer saß vor einem Schaltpult und hatte die Augen geschlossen. Sein Gesicht war von unnatürlicher Blässe, jede Linie seiner kantigen Physiognomie scharf gezeichnet, als er sich auf die Gedanken konzentrierte, die ihn aus der Tiefe des Sees erreichten, und ihren Inhalt mit ausdrucksloser, monotoner Stimme wiederholte.

„Ich empfinde die Impulse der fremden Mentalquelle - unverständlich wie bisher, aber intensiver. Ich versuche, festzustellen, ob es eine Richtung gibt, in die ich mich bewegen muß, um die Signale deutlicher zu empfangen. Die Montur arbeitet einwandfrei. Das Infra-rotbild ist klar. Sichtweite zirka einhundert Meter. Ich bin umgeben von seltsamen Gegenständen, einige davon ohne Zweifel lebendig. Es werden Fangarme und Tentakel nach mir ausgestreckt - und sofort wieder zurückgezogen. Anscheinend bin ich in meiner gegenwärtigen Zustandsform für diese

Kreaturen unappetitlich und unverdaulich.“

Die Heiterkeit, die diese Gedanken ohne Zweifel begleitete, kam in Fellmer Lloyds düs-terer, eintöniger Stimme nicht zum Ausdruck.

„Im Infrarotbild wirkt die Seeflüssigkeit grünblau, annähernd türkisfarben. Eine gewisse Milchigkeit ist zu erkennen. Ich glaube, ich weiß jetzt, wohin ich mich wenden muß. Ich gehe fünfzig Meter tiefer.“

Es zuckte im Gesicht des Telepathen. Sekunden später begann er von neuem:

„Erfolg! Die Signale sind wesentlich deutlicher. Ich habe den Eindruck, sie gehen vom Seegrund aus. Meine Sichtweite ist geschrumpft, beträgt jetzt höchstens noch fünfzig Meter. Ich habe keine Ahnung, wie tief der See an dieser Stelle ist. Die fremden Mentalim-pulse sind freundlich und tröstend. Ich glaube, mir soll klargemacht werden, daß ich mich nicht zu fürchten brauche...“

„Sag ihm, er soll sich in acht nehmen“, unterbrach Perry den Vortrag des Telepathen. „Er darf sich nicht in Sicherheit wiegen lassen!“

„Ich mich übertölpeln lassen? Kommt nicht in Frage. Ich bin auf der Hut. Ich mache jetzt einen horizontalen Sprung von zweihundert Metern Weite. Melde mich augenblicklich wieder.“

Während Fellmer schwieg, sah Perry auf die Uhr. Von der Stunde waren erst acht Minuten vergangen.

„Na also“, sagte hinter ihm Jen Salik. „Wir haben uns umsonst Sorgen gemacht. Alles läuft wie am Schnürchen.“

6.

Er hatte nicht erwartet, daß es so bald schon geschehen würde.

Er war zur Weichsenke zurückgekehrt und hatte den anderen Einen vom Erfolg seiner Aktion berichtet. Viel Lob war ihm zuteil geworden, obwohl er nicht verschwiegen hatte, daß ein großer Teil des Wurmes noch unbeschädigt war. Er hatte den Guten davor bewahrt, von den Fremden belästigt zu werden. Nur das zählte, sonst nichts.

39

Er hatte sich an einer Portion auserlesener Maische gelabt, die ihm von Ai zur Feier der Gelegenheit vorgesetzt worden war, und sich sodann eine Nacht Ruhe gegönnt. An die-sem Morgen war er aufgebrochen, um im Nordwesten des Tales nach brauchbaren Klei-nen zu suchen, mit denen er die vier ersetzen konnte, die beim Angriff auf den Wurm ver-lorengegangen waren. Er war erst eine halbe Stunde von der Weichsenke entfernt, als der erste Schwächeanfall ihn überkam.

Mh-Kleinenführer hatte dergleichen nie erlebt; aber er wußte mit sicherem Instinkt, daß sein Ende nahte. Er erholte sich von dem Anfall in einer feuchten Felsnische und rollte weiter, aber kurze Zeit später fiel ihn die Schwäche zum zweiten Mal an, diesmal intensi-ver und nachhaltiger, so daß er erst nach geraumer Zeit wieder Kraft fand, sich aufzurich-ten.

Er rollte eine abschüssige Furche hinab auf einen sumpfigen Tümpel zu, an dessen Ufer er in früheren Zeiten oft Scharen von Kleinen gesehen hatte. Diesmal aber war keine Spur von ihnen. Statt dessen stand vor ihm ein Einer, lässig gegen ein Steinstück gelehnt, und versperrte ihm den Weg.

Mh glitt auf ihn zu. Seine Tentakelbüschel reckten sich dem Fremden entgegen.

„Wer bist du?“ begehrte er zu wissen.

„Mein Name ist Wb“, antwortete der andere.

„Nur Wb?“ wunderte sich Mh. „Hast du kein Amt? Gehörst du keiner Sorgegruppe an?“

„In Kürze wird man mich Wb-Kleinenführer nennen“, tastete sein Gegenüber, „und ich

werde der Sorgegruppe Weichsenke angehören. Du bist mein Älter. Ich habe dein Sterbesignal empfangen.“

Mh hatte gewußt, daß seine Zeit gekommen war, und dennoch traf ihn die Eröffnung des Jüngerer wie ein Schlag.

„Bist du sicher, du hast dich nicht getäuscht?“ versuchte er, sich gegen das Unvermeidliche zu wehren.

„Ich habe mich nicht getäuscht“, lautete Wbs ernste Antwort. „Ich und mein Zweitjünger, wir haben das Signal zur gleichen Zeit empfangen. Er beschloß, dich in der Weichsenke zu suchen. Ich dagegen meinte, ich hätte größere Aussicht, dir zu begegnen, wenn ich die Orte aufsuchte, an die sein Amt den Kiemenführer bringt. Das Schicksal hat mir recht gegeben.“

Mh resignierte. So war der Verlauf der Dinge. Wenn der Zweitjüngere in der Weichsenke auftauchte, um nach seinem Älter zu forschen, würden die Einen dort wissen, daß Mh-Kleinenführer das Sterbesignal gegeben hatte. Wb würde sich ebenfalls zum Hort der Sorgegruppe begeben und sich der neue Kleinenführer nennen. Weiterer Beweise, daß er das Amt zu Recht beanspruchte, bedurfte es nicht. Das Schicksal hatte entschieden und dem Zweitjünger das Los zugeschlagen, in die Welt hinauszuziehen und die Widrigkeiten des Daseins in der Einsamkeit zu überleben.

Mh waltete seines Amtes. Der übermittelte seinem Jüngerem die Erfahrungen seines Lebens. Er schilderte ihm die Aufgaben des Kleinenführers und machte ihn mit den anderen Einen bekannt, mit denen er es in der Sorgegruppe Weichsenke zu tun haben würde. Und dann verbrachte er eine ganze Stunde damit, Wb eingehend über die Fremden zu informieren, von denen der Jüngere nur eine verschwommene Vorstellung hatte. Er schloß mit den Gedanken:

„Seit unsere Vorfahren aus dem Meer stiegen, hat es keine wichtigeren Ereignisse gegeben als die, die sich während der letzten zwei Generationen abspielten. Wir wissen jetzt, daß wir nicht die einzigen denkenden Wesen sind, die die Natur hervorgebracht hat. Wir kennen die Absichten der Fremden nicht; aber sie verfügen über geheimnisvolle und mächtige Kräfte, und es wird uns auf lange Sicht zum Vorteil gereichen, wenn wir die Verständigung mit ihnen suchen.“

40

Er sah Wb hinterdrein, als er die Furche hinaufrollte, einen frischen Wind geschickt aus-nützend. Der Jüngere umrundete einen Felsklotz und war verschwunden. Für Mh begann die letzte, die unwiderrufliche Einsamkeit. Die lange Pause hatte ihn gekräftigt. Er rollte frisch und munter dahin - in eine Richtung, die ihm das Unterbewußtsein diktierte. Als er ebenen Boden erreichte, sah er vor sich die langgestreckte Gestalt des nördlichen Wurmes und die eingedrückte, zerrissene Stelle, für die er selbst verantwortlich war. Leer und verlassen lag die Stätte, an der sich die Fremden einst bewegt hatten.

Der dritte Schwächeanfall bedeutete Mhs Ende. Er sank zur Seite und blieb reglos liegen. Der Wind spielte in den Tentakelhaaren, die seinen Wirkkörper bedeckten, während Mh-Kleinenführer sein Leben aushauchte.

Er starb - und sein Wirkkörper starb mit Mm - an der Stelle seines größten Triumphs.

*

„Friede“, murmelte Fellmer Lloyd. „Finsternis - Stille. Ich sehe nichts mehr, aber ich spüre die Impulse der Mentalquelle, als befände sie sich unmittelbar neben mir. Ich verstehe sie nicht, aber ich weiß, daß sie mir freundlich gesinnt ist.“

„Wach auf!“ schrie Perry. „Komm zurück! Du gehst in eine Falle...“

Aber der Telepath fuhr mit monotoner Stimme unbeirrt fort: „Ich sehne mich nach Ruhe. Macht euch um mich keine Sorgen. Ich bin hier gut aufgehoben. Ich will... ich will...“

Fellmer sprang auf. Der weit entfernte, geistesabwesende Ausdruck wich aus seinem Gesicht. Panik leuchtete aus aufgerissenen Augen.

„Keine Verbindung mehr!“ stieß er hervor.

„Müdigkeit“, knurrte Perry zornig. „Die fremden Impulse haben ihn in Schlaf gelullt. Von wo kamen Gucky's letzte Gedanken?“

Im Hintergrund des Kuppelraums leuchtete eine dreidimensionale Darstellung des Sees. Sie beruhte auf Lotungen, die aus der Höhe durchgeführt worden waren. Die Unebenheiten des bis zu achthundert Meter tiefen Seebodens waren deutlich zu erkennen. Fellmer Lloyd betätigte einen Schalter und bewegte einen flackernden, roten Leuchtpunkt bis zu der Stelle, von der Gucky's letzte Gedanken ausgegangen waren. Ras Tschubai war hinzugetreten. Seine Augen trännten vor mühsam unterdrückter Müdigkeit; aber er wußte, daß die Reihe jetzt an ihm war.

„Fellmer, konzentriere dich aufs Horchen“, wies Perry den Telepathen an. „Es kann sein, daß Gucky sich plötzlich wieder meldet. Laß dich durch nichts stören - es sei denn, ich spreche dich an.“

Fellmer Lloyd verzog sich in den Hintergrund des Raumes. Perry wandte sich an Ras.

„Du bist dran“, sagte er ernst. „Wirst du es schaffen?“

„Den Sprung auf jeden Fall“, antwortete der dunkelhäutige Teleporter. „Soweit reichen die Kräfte noch. Ob ich Gucky finde, ist die andere Frage.“

Perry zerbiß einen Fluch zwischen den Zähnen. Das Unglück kam zum ungünstigsten Zeitpunkt. Die Zellaktivatoren begannen auszusetzen. Die Mutanten machten schlapp. Er nickte Ras zu. Eine Sekunde später war der Teleporter verschwunden. Perry blickte in die Ecke hinüber, in die Fellmer Lloyd sich verzogen hatte. Der Mutant verstand seine unausgesprochene Frage.

„Ich empfange Ras deutlich“, sagte er. „Von Gucky noch immer keine Spur.“

Minuten strichen träge dahin. Von der Stunde, die der Ilt hatte unterwegs sein wollen, war ein Drittel vergangen. Fellmer schüttelte wortlos den Kopf und gab damit zu verstehen, daß Ras mit seiner Suche keinen Erfolg hatte. Noch fünf Minuten vergingen.

„Er kommt zurück“, sagte der Telepath.

41

Die Luft flimmerte; ein halblautes Fauchen kündete die Rückkehr des Teleporters an. Flüssiges, rauchendes Ammoniak rann von seiner Montur, verdampfte und erfüllte die Luft im Kuppelraum mit stechendem Gestank. Die Klimaanlage schaltete auf Notleistung. Ras öffnete den Helm.

„Nichts“, stieß er hervor. „Der See ist in Bewegung.“ Er wies auf den flackernden roten Punkt inmitten des Bildes. „Ich war dort und an mehreren Stellen in einhundert Metern Umkreis. Keine Spur von Gucky.“

Perry hatte die dritte Montur während Ras Tschubais Abwesenheit angelegt. Er nickte. Sein Gesicht zeigte einen Ausdruck unbeugsamer Entschlossenheit.

„Gut“, sagte er. „Jetzt bin ich an der Reihe. Ras, du bringst mich, Fellmer, höre auf mich. Wenn ich zurückgeholt werden will, veranlaßt du das Nötige.“

„Ist das sinnvoll, Perry?“ fragte der Telepath. „Wenn Ras ihn nicht finden konnte, dann ...“

Er hielt dem durchdringenden Blick der grauen Augen nicht stand. Er verstummte mitten im Satz und wandte sich ab. Perry zog den Helm herab und ließ ihn in den

Verschluß kli-cken. Ein auffordernder Blick an Ras Tschubai - und im nächsten Augenblick waren beide verschwunden.

*

Ein paar Sekunden lang ließ er die absolute Einsamkeit auf sich einwirken. Ras Tschu-bai hatte sich sofort zurückgezogen. Er brauchte die Ruhe. Jede Art der Tätigkeit zehrte an seinen ohnehin schon drastisch verringerten Kräften.

Der See war in heftiger, turbulenter Bewegung. Inmitten bodenloser Finsternis fühlte Perry sich hin- und hergeschoben. Er befand sich in einer Tiefe von zweihundert Metern. Binnen weniger Augenblicke hatte er die Orientierung verloren. Der menschliche Gleichgewichtssinn ist ein unzuverlässiger Mechanismus. Er wußte nicht mehr, wo unten und wo oben war. Als er die Infrarot-Sichthilfe einschaltete, erhellt sich die Umgebung schlagartig, so daß er geblendet für eine Sekunde die Augen schließen mußte. Er sah Dutzende von Gegenständen, die ringsum in der milchigen Flüssigkeit schwebten; aber er wußte noch immer nicht, ob er mit dem Kopf und der Längsachse des Körpers zur Seeoberfläche hinauf oder zum Seegrund hinab zeigte.

Das Experiment überzeugte ihn. Er konnte sich auf die körpereigene Orientierung nicht verlassen. Er war gezwungen, das Gravo-Pak entscheiden zu lassen, wo oben und unten war. Das Pak verfügte über ein mikrominiaturisiertes Gyroskop - ein Molekül, das in einem Magnetfeld frei schwebend rotierte. Bei der Initialisierung der Schutzmontur waren Molekül und Magnetfeld auf den zum Kern des Planeten hinweisenden Gravitationsvektor eingeschwungen worden. Wenn er das Pak aktivierte und Beschleunigung nach unten verlangte, dann wurde ihm genau das geliefert - unabhängig davon, wie sein eigener Orientierungssinn die Lage sah.

Die Objekte in seiner Nähe verhielten sich neutral. Sie schenkten ihm keine Beachtung. Er schaltete das Gravo-Pak ein und bewegte sich in horizontaler Richtung, um zu ermitteln, ob die Turbulenz der Seeflüssigkeit eine Vorzugsrichtung besaß. Daß der See in Bewegung geraten war, stellte ein unerklärliches Phänomen dar. Der See verstand es, den Wind von sich fernzuhalten. Seine Oberfläche bot zu allen Zeiten den Anblick eines düsteren, von keiner Unebenheit getrübten Spiegels. Woher also kam die Turbulenz? Es gab nur eine Erklärung: Gucky mußte sie ausgelöst haben. Der See betrachtete den Ilt als unerwünschten Eindringling. Die Bewegung der Flüssigkeit zielt darauf ab, ihn zu besiegen.

42

Er brauchte nur wenige Minuten, um die Richtung des Turbulenz-Gradienten zu ermitteln. Außerdem verfolgte er die Bewegungen der leblosen Objekte, die ihn umgaben. Er erkannte bald, daß sie sich auf einer weiten Kreisbahn befanden.

Er strebte auf den Mittelpunkt des Kreises zu und fand seine Hypothese bestätigt, als er unvermittelt in eine ruhigere Zone geriet, das „Auge“ des Wirbels. Er konzentrierte sich mit scharfen und prägnanten Gedanken auf den nächsten Schritt, den er zu unternehmen gedachte. Fellmer Lloyd würde keine Schwierigkeit haben, ihn zu verstehen. Dann regulierte er das Gravo-Pak auf Abwärtsbeschleunigung und schoß in die Tiefe.

Seine erste Beobachtung verblüffte ihn. Die Sichtweite verringerte sich keineswegs, wie Gucky berichtet hatte. Das Maß der Eintrübung der Seeflüssigkeit war von der Tiefe unabhängig. Guckys Feststellung ließ sich nur so klären, daß er unter den hypnotischen Einfluß einer fremden Macht geraten war. Die Turbulenz hatte an Heftigkeit zugenommen. Der Trichter des Wirbels hatte hier nur noch einen Durchmesser von fünfzig Metern, und die Gegenstände ringsum befanden sich in

hastiger, kreisförmiger Bewegung. Perry hielt nach allen Seiten Ausschau, bevor er von neuem beschleunigte. Der Mausbiber war nirgendwo zu sehen.

Der nächste Schub brachte ihn auf eine Tiefe von siebenhundert Metern. Er befand sich unmittelbar über einer der tiefsten Stellen des Sees. Nach unten blickend, sah er wirbelnde, schlammige Wolken, die die Turbulenz auf dem Grund des Sees aufgerührt hatte. Die Bewegung der Flüssigkeit ringsum war so intensiv, daß er in den Stabilisatoreffekt des Gravo-Pak zu Hilfe ziehen mußte. Noch immer fehlte jede Spur von Gucky. Aber es gab jetzt keinen Zweifel mehr. Wenn der See in der Tat darauf bedacht war, den unerwünschten Eindringling auszuschalten, darin konnte er sich nur dort unten befinden, wo der Schlamm des Seegrunds in wilde Bewegung geraten war.

Langsamer, vorsichtiger glitt er weiter in die Tiefe. Die Sicht wurde schlechter, als er die Zone der Schlammwolken erreichte. Die Leistung des Stabilisators reichte kaum mehr aus, ihn gegen die Wucht der aufgepeitschten Flüssigkeitsmassen zu schützen. Er wurde hin- und hergeschüttelt, und es lief ihm heiß und kalt über den Rücken, als er sich vorzu-stellen versuchte, was geschehen würde, wenn der Stabilisator ausfiel.

Etwas Flatterndes, Wallendes tauchte vor ihm auf. Er dachte an den Riesenrochen, der droben von der Kuppel aus beobachtet worden war. Aber dieses Gebilde war stationär, eine Pflanze, die aus dem Seegrund wucherte. Sie war von riesenhafter Gestalt, ein hundertfach überdimensioniertes, breitblättriges Gewächs, das vom Ungestüm des Strudels hin- und hergerissen wurde. Die Blätter waren zerfasert. Teile ihrer fleischigen Substanz lösten sich von den Stängeln und trieben in engem, wildem Kreis umher.

Es war kaum mehr als eine Ahnung, die Perry besagte, daß er sich dem Ziel näherte. Die Pflanze bildete das Zentrum des riesigen Trichters, den der Strudel geschaffen hatte. Gucky, von der Müdigkeit übermannt und außerstande, seinen Kurs zu beeinflussen, mußte sich irgendwo in der Nähe befinden. Der Trichter hatte ihn hier herabgerissen. Er beschleunigte und glitt über die peitschenden Blätter des fremden Pflanzenwesens hinweg. Er war ständig auf der Hut. Als er sich umsah, bemerkte er, daß die zerfledderten Blätter des unheimlichen Geschöpfes ihm zu folgen versuchten - trotz der mörderischen Strömung.

Er nahm jetzt keine Rücksicht mehr. Wenn ihn der Instinkt nicht trog, kam er gerade noch im letzten Augenblick. Er setzte über den Wall der fleischigen, grauen Blätter hinweg und geriet in eine verhältnismäßig ruhige Zone. Er tauchte nach unten und erkannte im mulmigen Treiben der aufgewirbelten Schlammassen das Herz der Pflanze: einen dicht gedrängten Kreis von tentakelähnlichen Auswüchsen, die eine kohlkopfähnliche Struktur umgaben. In der Mitte des Kohlkopfs gähnte ein mächtiges Loch: das Maul des gefräsi-gen Ungeheuers. Und in den Tentakeln hing hilflos eine kleine Gestalt, ein winziger Bis-

43

sen nur für das abscheuliche Monstrum - aber für den See ein unerwünschter Eindringling, der beseitigt werden mußte.

„Gucky!“

Die eigene Stimme kam ihm fremd vor. Sie dröhnte und hallte im Innern des Helmes. Er schoß vorwärts. Er achtete der Greifarme nicht; sein Blick konzentrierte sich auf den Ge-fährten, den Freund langer Jahrhunderte. Er bekam Guckys Montur zu fassen und zerrte an ihr. Die Pflanze schien durch den unerwarteten Angriff überrascht. Die Tentakel wichen zurück. Einen Augenblick lang sah es so aus, als werde sich die Rettungsaktion in wenigen Sekunden abwickeln lassen. Aber das Ungeheuer besann

sich eines Besseren. Zwei Happen waren nahrhafter als nur einer. Die Greifarme schossen von neuem herbei. Als sie sich schlossen, hatten sie beide gefangen: Perry Rhodan und den bewußtlosen Ilt.

Perry fühlte sich eingeschnürt. Er versuchte, sich zu wehren; aber je mehr er sich anstrengte, desto nachhaltiger verwinkelte er sich in das Geschlinge der Tentakeln.

Die Greif arme zogen ihn langsam, durch die wilde Strömung behindert, aber unaufhalt-sam auf das gähnende Maul zu. Perrys Gedanken überstürzten sich. Armer Fellmer Lloyd - er würde nicht mehr verstehen, was sich hier unten abspielte. Ohnmächtiger Zorn über-mannte ihn, der im Lauf der Jahrhunderte gelernt hatte, seine Emotionen zu meistern. Er schrie. Er brüllte. Und mitten im Sturm der Gefühle brachte er diese Worte hervor:

„Verdammst sollst du sein! Ich bin ein Ritter der Tiefe!“

Was war das? Er spürte, wie der Druck sich löste, der ihm die Brust einschnürte. Die grauen Tentakel lösten sich von der Hülle seiner Montur und sanken kraftlos in die Tiefe. Er hielt die behandschuhten Finger noch immer in Gucky's Schutzanzug verkrallt. Sobald er sich frei fühlte, regulierte er das Gravo-Pak auf Aufwärtsbeschleunigung und schoß in die Höhe. Er fühlte das Rütteln nicht mehr, das ihm noch vor wenigen Augenblicken ange deutet hatte, daß der Stabilisator Mühe hatte, den Kräften des Strudels standzuhalten. Er blickte um sich und sah leblose Objekte nach allen Seiten davontreiben. Er stieß aus den Schlammwolken hervor in eine Zone vergleichsweise klarer Flüssigkeit und beobach-tete dort denselben Effekt.

Der Strudel hatte sich aufgelöst!

In zweihundert Metern Seetiefe kam Gucky wieder zu sich. Hinter der Helmscheibe her-vor musterte er Perry mit ratlosem Staunen. Perry gab ihm mit Gesten zu verstehen, was er zu tun hatte. Sie legten die Helme gegeneinander, so daß eine schalltragende Verbin-dung entstand.

„Was ist los?“ fragte der Ilt.

„Davon später“, antwortete Perry. „Bist du kräftig genug, um zu springen?“

„Allemal. Ich bin... ich muß eine Zeitlang geschlafen haben.“

„Und wie!“ spottete Perry. „Also dann: zurück zur Kuppel!“

*

T minus neunzig Minuten. Es hatte Nikki Frickel nicht mehr an Bord des großen Schiffes gehalten. Einen Gang hatte sie noch zu tun. Sie wußte nicht warum. Es gab kein logi-sches Motiv, mit dem sich dieses scheinbar sinnlose Verlangen hätte erklären lassen können. Sie begriff nur eines: es würde ihr für den Rest ihres Lebens keine Ruhe lassen, wenn sie diesen Gang nicht tat.

Sie verzichtete auf den Dienst des Gravo-Paks. Langsam Schrittes bewegte sie sich den Stollen entlang. Soviel Vorbereitung, soviel Planung, soviel ingenieurtechnisches Wissen war auf die Konstruktion dieses Ganges verwendet worden. Jetzt lag er leblos und würde bis ans Ende seines Daseins keine Aktivität mehr zu sehen bekommen. Sie pas-sierte die Kuppel, in der sie an jenem ersten Tag zusammen mit Narktor darauf gewartet

44

hatte, daß die Roboter den Anschluß an den Felsen herstellten. Durch jene transparente Fläche dort hatte sie den Rollschwamm mit dem lichten Haarkranz gesehen.

Sie ging weiter. Die Kühle der beginnenden Nacht brachte das Ammoniak in der Luft zum Kondensieren und erzeugte feinen Nebel. Im diffusen Schein der Helmlampe

tauchte der Riß in der rechten Stollenwand auf: Polymermetall, zurückgeblättert wie steifes Pa-pier.

Nikki blieb stehen und sah durch den Riß hinaus in die felsige Einöde. Würde sie je hierher zurückkehren?

Der gleißende Lichtkegel folgte der Bewegung ihres Kopfes und blieb auf einem großen, runden Gegenstand haften. Einen Augenblick lang war sie starr vor Staunen. Dann trat sie hinaus ins Freie, beugte sich vornüber, musterte den schlaffen Körper aus der Nähe.

Sie ging in die Hocke. Der Handschuh strich sanft über leblose Tentakeln. Wehmut erfüllte ihr Herz. Tränen schossen ihr in die Augen. Aber die überaus effiziente Klimatik der Schutzmantur nahm keine Rücksicht auf menschliche Regungen. Sie entdeckte zuviel Feuchtigkeit und blies einen Strom warmer, knochentrockener Luft, der die Tätigkeit der Tränendrüsen im Handumdrehen zunichte machte.

„Armer Senior“, murmelte Nikki. „Also hat es dich auch hierher zurückgetrieben ...“

*

Die TRAGER stieg in den finsternen Himmel hinauf. Hinter ihr zurück blieben Spuren zweier menschlicher Besuche auf einer Welt namens EMschen. Lange würden sie sich nicht halten. Die Natur des großen Wasserstoffplaneten hatte ihre eigene Art, mit Fremd-körpern fertig zu werden.

Die Mutanten schliefen, von Müdigkeit und den Auswirkungen stotternder Zellaktivatoren übermannt. Auch Geoffry Wariner konnte sich kaum noch auf den Beinen halten. Er hat-te jedoch darauf bestanden, Perry einen vorläufigen Bericht über die Ergebnisse seiner Forschungen zu erstatten. Dritter Teilnehmer des Gesprächs war der unermüdliche Sor-gore, Carfesch, ehemaliger Gesandter des Kosmokraten Tiryk - eine Projektion seiner selbst, von der niemand - nicht einmal er selbst - wußte, wann sie sich wieder auflösen und in den Bereich jenseits der Materiequelle zurückgerufen werden würde.

„Wir haben viel erfahren über Dinge, die uns eigentlich nicht interessieren“, begann Geoffry, „und wenig über jene, die uns in erster Linie am Herzen liegen. Ich hoffe, ich langweile euch nicht, wenn ich zuerst über die Ergebnisse der Analyse des Rollschwamms berichte, den ihr aus dem Höhlensystem heraufgeschafft habt.“

Carfesch atmete knisternd durch den Nasenfilter. Seine halbkugelförmigen, blauen Augen verrieten keine Erregung. Perry nickte zustimmend.

„Das Innere des Rollschwamms enthielt Überreste der Amöbe, der er als Wirtskörper diente. Wir haben uns bei unserem ersten Besuch nur unzureichend mit den EM-Amöben beschäftigen können. Das Vergessene ist jetzt nachgeholt worden.“

Ein eigenartiges Bild tut sich auf. Die Amöben müssen in ferner Vergangenheit die Ein-wohner warmer Meere gewesen sein - zu einer Zeit, als EMschens Sonne noch nicht er-kaltet war. Die Molekularstruktur der Körpersubstanz weißt darauf hin, daß die Meere ein Gemisch aus hauptsächlich Cyanwasserstoff mit kräftigen Beimengungen von Chinglin und Pyridin waren. Als die Sonne erkaltete, fanden die Amöben den Aufenthalt in den im-mer sumpfiger werdenden Flüssigkeitsflächen als unangenehm und stiegen an Land. Wahrscheinlich nicht alle, aber sicherlich die Mehrzahl.

Ich schließe aus meinen Untersuchungen, daß die EM-Amöben von allem Anfang an ei-ne Art der Gemeinschaftsintelligenz darstellten. Ihre vollen Kräfte konnten sie nur dann entfalten, wenn sie sich in großen Mengen zusammenschlossen und die Individuen ihre

geistigen Potentiale miteinander vereinigten. Zusammenschluß und Teilbarkeit sind auch heute noch Charakteristika ihrer Lebensweise. Ich erinnere an die Erfahrungen, die wir während unseres ersten Besuchs machten. Die Amöben lernten, auf dem Festland zu leben. Sie machten die Kriechschwämme zu ihren Sklaven. Mehr noch: sie lernten, die Körper der Kriechschwämme als Wirte zu benützen. Rollschwämme unterscheiden sich grundsätzlich nicht von ihren kleineren Artgenossen, den Kriechschwämmen. Ich nehme an, daß sie zu wachsen und sich zu ihrer außerordentlichen Größe auszudehnen beginnen, sobald eine Amöbe sich in ihnen einnistet. Oh, übrigens: die Amöben vermehren sich durch Deponieren eines Teils ihrer Körpersubstanz, vermutlich mehrmals während ihrer Lebensdauer, in einem für die Aufzucht des Nachwuchses geeigneten Gelände. Und wenn wir schon dabei sind: die Lebensdauer einer Amöbe und ihres Wirtskörpers beträgt nur ein paar Wochen unserer Zeitrechnung.“

Er machte eine kurze Pause und lächelte ein wenig verlegen.

„Ich wollte, Nikki wäre hier, um diesen Teil zu hören“, fuhr er fort. „Sie sorgt sich sehr um die Lebewesen fremder Welten. Ein Teil der Ur-Amöben machte den Exodus aus den erkaltenden Meeren offenbar nicht mit. Sie blieben, wo sie waren. Infolge der Unbilden einer feindlichen Umwelt verloren sie im Lauf der Jahrtausende ihre Intelligenz, aber nicht die Fähigkeit, sich zu einem Wesen höherer Ordnung zusammenzuschließen. Ein solches Wesen war der Rochen, der vor der unterseeischen Kuppel beobachtet wurde. Der Lärm des Schallgenerators machte ihm zu schaffen, also löste er sich in seine Bestandteile auf. Ich bin jedoch überzeugt, daß die Teile sich längst wieder zusammengefunden haben und derselbe Riesenrochen, der Nikki so beschäftigt, wie zuvor durch die Tiefen des Ammoni-aksees schwebt.“

*

„Geoffry“, sagte Perry Rhodan freundlich, „ich sehe deinen roten Augen an, daß du uns in nächster Zukunft aus den Latschen kippen wirst. Wie wär's, wenn wir auf das Wesentliche zu sprechen kommen?“

Geoffry Waringer fühlte sich zu zerschlagen, als daß er mit seiner üblichen Feststellung hätte reagieren können, auch das scheinbar Unwesentliche sei von Bedeutung. Er zog mit müder Geste aus den Taschen seiner Montur ein kleines, gläsernes Röhrchen hervor und hielt es gegen das Licht. Das winzige Gefäß enthieilt eine lichtgraue Flüssigkeit.

„Das“, sagte er, „stammt aus dem See. Ich entnahm die Probe, während du mit der Su-che nach Gucky beschäftigt warst. Ich habe die Flüssigkeit analysiert. Sie besteht aus Ammoniak, mit Verunreinigungen unbedeutender Zusammensetzung.“ Er schwieg eine Sekunde und begann dann von neuem: „Das ist alles! Chemikalien, die uns bekannt sind, und sonst nichts. Keine mentale Komponente, keine Spur von Bewußtsein - absolut nichts!“

„Dasselbe Ergebnis wurde bei der Untersuchung der Gesteinsproben vom Felsen erzielt“, bemerkte Carfesch mit sanfter Stimme.

Perry sah vor sich hin. Eine Minute verstrich, ohne daß jemand ein Wort sprach.

„Und doch!“ sagte Perry schließlich und schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. „Die Telepathen spüren die Strahlung, die vom Felsen und vom See ausgehen. Ihr beide wißt, wie es Gucky ergangen ist. Der See betrachtete ihn als unerwünschten Eindringling und versuchte, ihn zu vernichten.“

„Aber dann kamst du!“ sagte Carfesch.

„Ja, dann kam ich“, bestätigte Perry und wischte sich mit fahriger Bewegung über die

Stirn. „Dann kam ich und schrie: „Ich bin ein Ritter der Tiefe!“

„Und der Spuk verschwand.“

46

„Der Spuk verschwand. Genau wie damals, als Jen Salik und ich in den Gravitations-trichter vordrangen und uns zur Schau stellten - nur damit die unheimliche Macht, die sich hinter all diesem verbirgt, unseren Ritterstatus erkennen konnte.“

Geoffry nickte müde.

„Ich habe weidlich darüber nachgedacht“, sagte er. „Ich kann euch ein paar hohle Worte anbieten, mehr nicht.“

Ein verbissenes Grinsen erschien auf Perrys Gesicht. „Laß uns die Hohlheit hören“, for-derte er den Wissenschaftler auf.

„Wir sind seit unserem ersten Vorstoß in den Sternhaufen M 3 einer Reihe von seltsamen Objekten begegnet: einem Felsen, einem See, einem Vulkan, einer Serie von Le-bensbäumen und einer Verladebrücke. Aufgrund unserer bisherigen Beobachtungen bleibt uns nichts anderes übrig, als zu schließen, daß alle diese Objekte mehr sind, als sie zu sein scheinen.“

Sie beherbergen, wie wir inzwischen wissen, eine undefinierbare Mentalquelle. Über ihre Identität können Spekulationen angestellt werden, mehr nicht. Die Mentalquellen sind of-fenbar mit einem gewissen Wahrnehmungsvermögen begabt - siehe das Verhalten des Sees. Und sie sind in der Lage, sich mit den Mitteln, die ihnen ihre Behausung auf natürli-che Weise zur Verfügung stellt, gegen Einflüsse aus der Umwelt zu verteidigen.“

Perry lächelte.

„Siehst du?“ sagte er. „Das war gar nicht so hohl. Zumindest wissen wir jetzt, was wir nicht wissen, Irgendeinen Kommentar zu den Androiden-Körpern?“

„Von denen es jetzt auf EMschen sechs gibt, nachdem wir zwei im Wrack des Jägers zurückgelassen haben?“ spottete Geoffry. „Nein. Darüber weiß ich nichts.“

Carfesch atmete raschelnd.

„Was jetzt?“ fragte er.

„Ein paar Tage Ruhe an Bord der RAKAL WOOLVER“, gähnte Perry.

„Und dann?“

„Dann werden wir in den sauren Apfel beißen müssen.“

„Welchen Apfel?“ fragte Geoffry perplex.

„Wir gehen dorthin zurück, wo alles seinen Anfang nahm“, erklärte Perry. „Wo das ganze Durcheinander begann. Nach Impuls-zwo.“

ENDE

47